

Nebraber Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erhebt wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck-Verlag und Briefadresse: Franke's Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Trauerkaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: bis 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmeteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Ktrern.

Briands Politik. Bekanntnis zu Locarno und Haag.

Sofort nach Wiedereröffnung der Kammeritzung ergreift unerwarteterweise Außenminister Briand das Wort, um sich über seine Außenpolitik zu äußern. Die bisherige Außenpolitik werde fortgesetzt werden. Sie sei im übrigen eine würdige und erfolgreiche Politik gewesen. Außerdem sei es nicht allein, der diese Politik treibe. Sie lasse sich nicht von der anderen europäischen Politik trennen. Er habe mit um so größerem Vergnügen Tardieu seine Unterstützung zugesagt, als in seinem Kabinett, dem er bisher angehöre, habe, Meinungsverschiedenheiten über diese Politik bestanden hätten.

Von Locarno bis zum Haag.

Vom Haag und von Genf juristisch kommend, habe er ein Recht auf einen zum mindesten sympathischen Empfang zu haben geglaubt. Er habe das reine Bewußtsein gehabt, nichts im Interesse seines Landes verübt zu haben. Es sei eine merkwürdige Warte, immer die Staatsämner der anderen Länder zu räumen und die eigenen zu kritisieren. Man behaupte, daß die Abordnung für den Haag nicht vorbereitet gewesen sei und dort alles preisgegeben habe. Das sei nicht wahr. Frankreich sei nach dem Haag mit dem Wunsch gegangen, den Youngplan in Kraft zu setzen. Als es gelungen sei, sich mit England zu einigen, habe man es von französischen Opfern gesprochen. Statt deren aber sei die Einigung im Rahmen des Youngplanes erfolgt. Seit 1921 sei er der Anführung gewesen, daß der Versailles Vertrag bedeutende Tücken aufweise; durch Locarno und den Kelloggpaß sei es gelungen, diese zu beheben. Es sei eine verdienstvolle Aufgabe gewesen, Deutschland zum freiwilligen Beitritt auf Höhe der Zeit zu bewegen.

Auch er habe sich sehr geäußert, jedoch stets in der Hoffnung auf eine Verständigung. Alles, was er erreicht habe, sei gemeinsam mit Dr. Stresemann geschehen, dessen Verdienste er in hohen Ehren halte. In ihm habe nicht nur Deutschland einen großen Patrioten verloren, sondern die ganze Welt müsse einen betrübten Verlust beklagen.

Die Rheinländerung.

Der Versailles Friedensvertrag spreche nicht davon, daß Frankreich oder England oder Belgien das Rheinland besetze, sondern alle drei gemeinsam. Der Versailles Vertrag sehe eine Befreiung von 15 Jahren vor, ohne daß die diese Charakter einer Garantie für die Ausführung des gelagerten Vertrages trage. Die Garantie beschränkte sich auf die Wiedereingliederung, ohne daß von Sicherheit die Rede sei. Die Befreiung sei also einzig und allein eine Garantie für die Ausführung der finanziellen Bestimmungen. Der Versailles Vertrag sehe eine Kürzung der Frist von 15 Jahren vor, wenn Deutschland seinen guten Willen beweise und die notwendigen Garantien für seine Verpflichtungen durch Ausführung geeigneter Maßnahmen biete. Nach je es Zeit, diese Politik preiszugeben. Die Kammer müsse es beschließen. Willentlich lasse sich eine neue Politik befürworten ohne seine, Briands, Zugehörigkeit zum Kabinett machen; denn er wolle das Werk, das er für Frankreich für gut halte, nicht fördern.

Dawes- und Youngplan.

In Genf habe Frankreich niemals auf den Dawesplan verzichtet, wie man dies behaupte. Reichsanwalt Müller habe sich damals bereit erklärt, die Möglichkeit einer Mobilisierung der deutschen Schuld zu prüfen. Dies sei der Ausgangspunkt zum Youngplan. Die Behauptung, daß man mit der Räumung der dritten Zone bereits begonnen habe, sei unrichtig. Es handle sich nur um Gruppenverpflichtungen im Rheinland. Von Deutschland verlange Frankreich nichts anderes, als daß es bei der Mobilisierung seiner Schulden seinen guten Willen beweise, denn man könne von Deutschland nichts verlangen, was nicht von ihm abhängt. Nur die internationale Bank könne die deutschen Schuldscheine unterbringen.

Das Interesse am Saargebiet.

Die Saarfrage steht in keinerlei Beziehungen zum Rheinland. Sie ist im Haag nicht behandelt worden; sie ist eine deutsch-französische Angelegenheit. Man sag, daß wir die Bergwerke des Saargebietes besitzen und ein Interesse daran haben, noch fünf Jahre im Saargebiet zu bleiben. Das ist falsch. Wenn in fünf Jahren die Volksabstimmung ungünstig für uns ausfällt, werden wir fortziehen müssen und verpflichtet sein, die Bergwerke zu verkaufen, ohne daß wir den Preis dafür festsetzen können; das werden dann Schuldbesitzer tun. So haben wir jetzt ein wertvolles Pfand in der Hand. Es liegt in unserem Interesse, den größten Nutzen daraus zu schlagen, indem wir Abmachungen treffen, die über die vorgelegenen Termine hinausgehen.

Briand schloß seine Rede, jetzt sei es Zeit zu sagen, was man wolle. Wenn Frankreich glaube, daß es schiefste

Abmachungen getroffen habe, so solle es andere Wege wählen. Wenn es der Auffassung sei, daß das bisher Geschehene schief sei, so solle es seine Politik ändern und ihn abbrechen lassen.

Eine merkwürdige Auffassung.

Auch Tardieu ergreift nochmals das Wort, mit Bezug auf die Rheinländerung äußerte, sie werde beginnen, sobald der Youngplan in Kraft getreten sei.

Zuerst müsse die internationale Bank gegründet sein, die die Möglichkeit biete, die deutsche Schuld zu kommerzialisieren, außerdem müsse Frankreich der erste Abschnitt der deutschen Schuld besitzend ausgegliedert werden. Dann erst beginne die Frist von acht Monaten zu laufen.

Für die Kommerzialisierung könne Deutschland an und für sich nicht verantwortlich gemacht werden. Tardieu zählt hierauf die einzelnen Abschnitte der weiteren Entwicklung auf. Die Nationalisierung des Youngplanes durch das deutsche Parlament und die hierauf folgende durch das französische Parlament um. Dann folgt er fort.

Man hat vom 30. Juni gesprochen. Als man die Berichte vom Haag liest, ist überrascht, konnte man weder den Tod Stresemanns noch die französische Ministerliste vorhersehen. Doch ist es klar, daß in der gegenwärtigen Lage, da die Nationalisierung des Youngplanes noch nicht erfolgt ist, die Termine noch nicht zu laufen begonnen haben.

Mit der Behandlung der Innenpolitik schließt Tardieu eine einhündigen Ausführungen, die außerordentlich starken Beifall finden.

Marin erklärte, daß er trotz gewisser Mäden in den Erklärungen Briands für die 9-Kommission stimmen werde.

Die Abstimmungen.

Da von den Parteiparolen Zulageanträge zur Tagesordnung eingegangen waren, beantragt der Kammerpräsident Abstimmung darüber, ob diese Zulageanträge angenommen oder abgelehnt werden sollen.

Die Regierung erklärt sich gegen irgendwelche Zuläge und stellt dazu die Vertrauensfrage. Die namentliche Abstimmung ergibt ein Ergebnis von 327 : 256 zugunsten der Regierung.

Die Kammer wendet sich sodann der Abstimmung über die vorliegende Tagesordnung zu.

19 Stimmen Mehrheit für die Regierung.

Die Gesamttagessordnung, für die Tardieu die Vertrauensfrage gestellt hatte, wurde mit 332 gegen 233 Stimmen zugunsten der Regierung angenommen.

Korrektur der Tardieu-Rede.

Zwei Besarten. — Schwerwiegende Worte von internationaler Wirkung.

Paris, 11. November.

Die französische Regierung hat im „Journal officiel“ eine Korrektur der Rede von Tardieu vorgenommen, die den Absatz über die Räumung der dritten Rheinländerung ändert. Nach dem am 11. November im Reichsanwaltshaus veröffentlichten Kammerbericht hat Tardieu wirklich folgendes gesagt:

„In dem Augenblick, in dem die Abkommen im Haag paraphrasiert wurden, konnte man weder den Tod Dr. Stresemanns noch unsere Ministerliste voraussehen. Man glaubte, daß die Termine vor Ende 1929 zu laufen beginnen würden. Um einen Termin festzulegen, schlug man den 30. Juni vor. Da sich aber die Lage geändert hat, so ist es klar, daß die Termine nicht laufen.“

Dieser Satz, der von allen Anwesenden deutlich verstanden wurde, fand den lautenest Beifall der Kammer. Auffällig war, daß die Phrase in der unter Zählung Marins, die bis dahin dem Kammerpräsidenten seinerzeit Beifall gesollt hatte, von diesem Augenblick an reichlichen Beifall spendete und bei der Abstimmung ihre Stimme wider Erwarten für die Regierung abgab.

Die ausführliche Fassung der betreffenden Stelle der Rede lautet nach dem „Journal officiel“ folgendermaßen: „Im Augenblick, als die Abmachungen im Haag paraphrasiert wurden, hat man weder das traurige Ereignis des Todes des Herrn Stresemann noch unsere gegenwärtige Kabinettliste voraus. Man glaubte, daß alles schnell gehen würde und daß die Fristen vom Jahre 1929 ab zu laufen beginnen würden. Auch um technische Verzögerungen, mögliche Verzögerungen zu vermeiden, hatte man dieses Datum vom 30. Juni festgelegt, um in den schon bestehenden Rahmen einen genauen Zeitpunkt einzufügen. Aber es ist vollkommen klar, daß in der gegenwärtigen Lage, wo noch keine Nationalisierung, keine Inangenehmung a fortiori erfolgt ist, nichts beginnt. Wenn man dagegen, wie es Herr Briand sagte, nach Erklärung der Bedingungen räumt, so ist kein Interesse vorhanden, die Dinge hinauszuschieben zu lassen.“

Der Eindruck, den diese Rede Tardieus in Deutschland gemacht hat, ist in amtlichen französischen Kreisen kein so einfaches zu betrachten worden. In diesem Zusammenhang darf auf einen Bericht des deut-

lichen Botenfährters von Noich bei dem Generaldirektor des französischen Außenministeriums, Philippe Berthelot, hingewiesen werden. Die Wiedergabe seiner Rede, die Tardieu in dem amtlichen „Journal officiel“ vornimmt, ist aber keineswegs genau, keine wörtliche Wiedergabe, sondern vor der Kammer auch nur im geringsten Maß zuzufügen, wenn ihr Wortlaut auch in allgemeineren Wendungen wiederzugeben ist.

Die Korrektur des „Journal officiel“ ändert die Tatsachen der Ausführungen grundätzlich gar nicht. In beiden Fällen kommt der unbekannte Beurteiler zur Auffassung, daß nach Tardieus Ansicht die Termine noch nicht zu laufen begonnen haben und daß damit das Datum des 30. Juni sinnlos ist. An Erinnerung eines Ministeriums Ausdruckses über die Einer Denkfähigkeit vom 1870 läßt lauen, daß Tardieu aus einer Panik eine Schamde gemacht hat.

Der sozialistische „Soir“ schreibt über die Erklärungen Tardieus: „Schwerwiegende Worte, die eine internationale Klärung haben werden. Sie wurden von der rechten beifällig, was wohl verständlich ist, da sie geeignet waren, Marinot, Marin und denjenigen außerhalb der französischen Kammer, wie beispielsweise dem General Vorbag, die für eine unbegrenzte Aufrechterhaltung der Rheinländerung auftraten, neu ein Wort zu geben. Die Männer, die das linke Ufer des Rheins für Frankreich amnestieren wollen, haben niemals ihre Waffen gekreuzt. Die Antwort Tardieus ist ein Erfolg für sie.“

Die Forderungen für die Räumung.

Welche Voraussetzungen erfüllt werden sollen.

Paris, 11. November.

Das „Journal officiel“ gibt uns den Ausführungen Tardieus in der Kammer die hauptsächlichsten Forderungen wieder, die der Ministerpräsident als Voraussetzung für die Räumung erfüllt haben will:

1. Nationalisierung der Haager Abkommen
 2. Gründung der Internationalen Bank;
 3. Auslieferung eines ersten Abschnittes deutscher Reparationsschuldscheine an diese Bank.
- Soll das geschehen, so sei die Kommerzialisierung theoretisch erreicht, und die Rheinländerung beginne. Tardieu entwarf sodann die einzelnen Phasen der Antrofrsetzung des Youngplanes, die folgendermaßen aufeinanderfolgen müßten:
1. die schriftliche Niederlegung des Youngplanes (bereits vollzogen);
 2. Übernahme des Youngplanes durch die beteiligten Regierungen (grundätzlich vollzogen);
 3. Forderung der Ausführungzeitlichkeiten, insbesondere der Zahlungen und des Sitzes der Internationalen Bank (ist inzwischen in Baden-Baden abgeschlossen worden);
 4. Nationalisierung des Youngplanes durch das deutsche Parlament;
 5. Nationalisierung des Youngplanes durch das französische Parlament;
 6. Nationalisierung des Youngplanes durch alle übrigen beteiligten Länder;
 7. Schaffung und Annahme der notwendigen Ausführungen durch den deutschen Reichstag, darunter die Einhebung der Internationalen Bank, Einlegung des Verwaltungsaktes dieser Bank, Zeichnung des Kapitals usw., ferner die Uebergabe der deutschen Schuldverschreibungen für die Zahlungsverpflichtungen des Youngplanes (sowie des Verpflichtungsgeheimnisses der deutschen Reichsbank).

Der Bericht des Generalagenten.

Die Reparationszahlungen. — Die Ueberweisungen an die Gläubigerstände.

Berlin, 11. November.

Der Generalagent für die Reparationszahlungen veröffentlicht zum erstenmal die monatliche Uebericht über die Reparationszahlungen (vom 1. September bis 31. Oktober 1929) in zwei Ueberichten, von denen die erste der bisher üblichen Uebericht nach dem Dawesplan entspricht, während die zweite auf Grund der Bestimmungen des Haager Protokolls vom 31. August 1929 erfolgt. Die sich ergebenden Salden sind in den Händen des Generalagenten am 31. Oktober 1929 verbleibenden Summen bestehen aus 121.900.000 Mark laut dem Dawesplan und 147.741.000 Mark laut dem Haager Protokoll.

Nach der Uebericht über die vom 1. September bis zum 31. Oktober 1929 auf Grund des Dawesplanes verfügbaren Gelder erreichten diese einen Betrag von 318.539 Millionen. Sierwen wurden in derselben Zeit 80,3 Millionen in ausländischer Währung und 116,3 Millionen Reichsmark an die Gläubigerstände überwiesen. Um einzelnen gingen von diesen Summen im September und Oktober 111,9 Millionen an Frankreich, davon 24,7 Millionen in Bar, 36,3 Millionen an England, davon 5,2 Millionen in Bar, 23,2 Millionen an Italien, davon 3,1 Millionen in Bar. Die Gesamtsumme der Ueberweisungen an die Gläubiger erreichte den Wert von 201,995 Millionen Reichsmark.

Auf Grund des Haager Protokolls vom 31. August 1929 waren in der Zeit vom 1. September bis zum 31. Oktober



insgesamt 255,3 Millionen Reichsmark veranschlagt. Von dieser Summe wurden in der Zeit 13,6 Millionen für den Dienst der deutschen Auslandsbotschaften verwendet und 212,3 Millionen an die Gläubigermächte verteilt.

Dreißig Millionen Reichsmark wurden für die Bezahlungsarbeiten geleistet und 6 Millionen für die Kosten der Kommissionen und anderer Organisationen verwendet. Am ganzen wurden auf Grund des Haager Protokolls an die Gläubigermächte 110,5 Millionen Reichsmark überreicht, davon in den letzten genannten Monaten an Frankreich 35,2, an England 15,1, an Italien 3,3, an Belgien 16,6, an Jugoslawien 18,1, und an die Vereinigten Staaten 18,5 Millionen Reichsmark, während sich der Rest an die kleineren Gläubigermächte verteilt.

870,3 Millionen Fehlbetrag.

Reichseinnahmen und Ausgaben im September. Berlin, 9. November. Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Reichseinnahmen und Ausgaben im Monat September des Jahres 1929. Im ordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen im September (Beträge immer in Millionen Mark) 612,7, sei Beginn des Rechnungsjahrs 487,4 (Schulzoll, Staatslotterie und Rechnungsjahrs der Verjährungsfrist 9389,5). Davon entfielen auf Steuern, Zölle und Abgaben im September 573,7, zusammen 454,3 (9325,0). Die Ausgaben betragen im September 806,1, zusammen 4759,5 (10 139,3). Davon entfielen auf Steuererhebungen an die Länder im September 187,3, zusammen 1604,6 (3282,5), auf Reparationszahlungen im September 127,9, zusammen 788,5 (1540,0).

Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen im September 81,5, zusammen 319,2 (1296,9); die Ausgaben im September 32,2, zusammen 202,5 (989,1). Der Mehrschuß ergibt im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 154,4, aus den Monaten April bis September eine Mehreinnahme von 77,9, so daß sich bis Ende September ein Fehlbetrag von 76,5 ergibt. Im außerordentlichen Haushalt weist der Mehrschuß einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 904,5 und in den Monaten April bis September eine Mehreinnahme von 110,7 aus, so daß sich Ende September ein Fehlbetrag von 793,8 ergibt. Ingesamt beläuft sich der Fehlbetrag somit auf 870,3. Der Saldo betragend bei der Reichsausschüttung und den Ausfällen beläuft am 30. September 35,0, die auf Reichsmark lautende Schuld 7838,0, die auf Fremdwährungen lautende Schuld 871,6. Der Stand der Reichsausschüttung am 30. September beläuft sich somit insgesamt auf 8429,6, der Stand der schwebenden Schuld auf 1152,7.

Winterarbeit des Reichstages.

Reichlich Beratungsmaterial. Berlin, 10. November.

Der Reichstag, den Reichstag bereits am 27. November zusammenzutreten zu lassen, ist in erster Linie erforderlich, um den Volkstagesbesitz über das sogenannte Freiheitsgesetz schnell zum Abschluß zu bringen. Daneben aber haben sich die Parteien an den ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 154,4, aus den Monaten April bis September eine Mehreinnahme von 77,9, so daß sich bis Ende September ein Fehlbetrag von 76,5 ergibt. Ingesamt beläuft sich der Fehlbetrag somit auf 870,3. Der Saldo betragend bei der Reichsausschüttung und den Ausfällen beläuft am 30. September 35,0, die auf Reichsmark lautende Schuld 7838,0, die auf Fremdwährungen lautende Schuld 871,6. Der Stand der Reichsausschüttung am 30. September beläuft sich somit insgesamt auf 8429,6, der Stand der schwebenden Schuld auf 1152,7.

Es wird angenommen, daß die ersten Tage der Reichstagsberatungen mit einer außerordentlichen Debatte angefaßt sein werden.

da die Reichsregierung gemäß den gesetzlichen Bestimmungen dem Reichstag bei seinem Zusammentritt das sogenannte Freiheitsgesetz hat zugehen lassen. Von dem Zeitpunkt der Haager Verhandlungen wird es abhängig sein, ob der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius die Fassung der Reichsregierung zu diesem Gesetz persönlich wird beibringen können. Bis zum Zusammentritt des Reichstags wird auch der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius die für die weiteren Beratungen und Ausschließungsberatungen im Reichstag vorgelegten sind. Das gilt vor allem für

das Gesetz zum Schutz der Republik.

Es wird aber auch angenommen, daß der Reichstag selbst das Ständesystem noch vor Weihnachten zur erledigung bringen wird. Außerdem muß zur Verabschiedung gedrängt werden

das Gesetz über Zolländerungen.

da die Geltungsdauer dieses Gesetzes nur bis zum 31. Dezember dieses Jahres läuft. Ferner sollen nach Möglichkeit die

Sandelsverträge mit Schweden, Persien und Heblas und, wenn irgend möglich, auch das Zusatzabkommen mit Finnland betreffend den Handelsverkehr in Schweden und in den Commerzstaaten eine Reihe von Gelegenheiten vorbereitet werden, die ebenfalls für den Dezember im Reichstag beratungsbereit sein werden, und zwar handelt es sich u. a. um einen Gelegenheitswurf zur Ausführung der Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz, der vom Reichsfinanzminister vorgelegt werden ist. Das gleiche Ministerium hat auch einen Gelegenheitswurf eingereicht über die Einführung von Betrieben und Arbeitnehmern auf Grund der Einführung des Brennweinmonopols und schließlich muß die dritte Verlängerung des Steuerabkommens erfolgen. Der Reichsarbeitsminister legt Wert auf

eine Verringerung der Flüchtlingsfürsorge, weiterhin auf den Gelegenheitswurf über die Förderung der Bergmannsleistungen und der Landarbeiterleistungen, die ebenfalls dem Reichstag bereits zugegangen sind. Die Hauptarbeit des Reichsvereinsministeriums wird sich auf die Verabschiedung der Gelegenheitswürfe zur

Veränderung des Reichsbahngesetzes

insolge des Young-Planes bekräftigen. Die Beratung dieses Gesetzes wird voraussichtlich im Januar in den Reichstagsarbeiten, die durch den Youngplan nötig werden.

Das Reichsvereinsministerium wünscht eine Verabschiedung des Gesetzes über die Herkunftserklärung des Hopsens und weiterhin des Reichsbahngesetzes.

Aus den Vorlagen des Reichsfinanzministeriums soll das Gesetz zur Verringerung des Reichsbahngesetzes beschleunigt werden. Der Reichsminister legt Wert auf die beschleunigte Annahme des Opiumgesetzes und des Gesetzes über die Ausfuhr von Kunstwerken ein. Beide Gesetze sind dem Reichstag schon zugegangen. Daneben wird dieses Ministerium bei den weiteren Arbeiten des Reichstages an den Beratungen über

die Reichsfinanzreform beteiligt sein. Bis zur Weihnachtspause wird dieses Ar-

beitsprogramm kaum erledigt werden können. Die Dezembertagung stellt nur eine Einleitung zu der parlamentarischen Haupttagung dar. Der erste Monat des neuen Jahres wird dann im Reichstag die Beratung der Young-Gelege bringen. Im Zusammenhange damit erfolgt die Vorlage des Nachtragsetzes und des Etats für 1930 sowie die Beratung der Gelege über die Finanzreform.

Am die deutsche Grenzlandhilfe.

Verhandlungen Preußens mit dem Reich. Berlin, 9. November.

Zwischen der preußischen Regierung und der Reichsregierung wurde bei den letzten Ziel-Verhandlungen geübt, die ein einheitliches System anarbeiten zur Förderung der Notstände an den deutschen Grenzen, insbesondere im Osten und Westen, zum Ziele haben.

Angesichts der angebrachten Finanzlage hat die preussische Regierung bei der Überlegung der Notlage der Grenzgebiete für das Haushaltsjahr 1929 noch keine Mittel stülpi gemacht. Die Veranschlagung von 20 Millionen für das Rechnungsjahr 1929 wird bestritten.

Das hindert aber nicht, daß der Reichsminister bei der Verwendung der planmäßigen Fonds im weitest Umfange gerade den Bedürfnissen der Grenzgebiete Rechnung tragen werden. Im Hinblick auf das Jahr 1930 hat sich bisher noch kein Geld gefunden, um Sondermittel für die Grenzgebiete bereitzustellen. Das preussische Staatsministerium ist der Auffassung, daß die Veranschlagung eines Fonds auf die verschiedenen Aufgaben nicht zum Ziele führen kann, sondern daß es zweckmäßiger ist, bestimmte als unbedingt notwendig erkannte Aufgaben im Rahmen der verfügbaren Mittel auszuführen. Ein solcher Plan muß sich auf alle Aufgaben beziehen, die für das gesamte Gebiet in Frage kommen. Die Fragen des Verkehrs und der Wirtschaft betreffen dabei im wesentlichen die Reichsregierung.

Für Preußen bleiben vor allem die Aufgaben auf sozialer und kultureller Gebiet übrig. Diese Aufgaben lösen sich aber nur dann aus, wenn die Verkehrs- und Wirtschaftsaufgaben gelöst sind.

Die preussische Regierung ist dabei, einen Gesamtplan aufzustellen. Aber dieser Plan muß in Übereinstimmung mit den finanziellen Möglichkeiten gebracht werden. Die bisherigen Forderungen würden über eine Milliarde Reichsmark betragen.

Auf jeden Fall wird es aber von preussischer Seite für unmöglich gehalten, bestimmte Summen an einzelne Gebiete für bestimmte Zwecke auszusprechen zu lassen. Eine Anzahl von Gemeinden hat sich über die Gewährung von Zuschüssen geradezu heftig, da sie die rechtlichen Gelder für die Durchführung der vorgesehene Projekte nicht haben anbringen können.

Aus dem In- und Auslande.

Zündstoff für den Reichstag. Berlin, 10. November. Das Reichskabinett verabschiedete in seiner unter dem Vorsitz des Reichstages abgehaltenen Sitzung den Entwurf des Zündstoffmonopolesgesetz, mit dem die Aufnahme einer Anteile von 125 Millionen Dollar verbunden ist. Der Entwurf geht nunmehr dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung zu.

Die Verordnungsgebung des Reichskabinetts. Berlin, 10. November. Die Ernennung Dr. Curtius zum Außenminister wird gleichzeitig mit der Ernennung des neuen Reichswirtschaftsministers erfolgen. Es kann nunmehr mit größter Sicherheit damit gerechnet werden, daß für den letztgenannten Posten Professor Moldenhauer aussuchen ist. Von dem Zeitpunkt der Ankunft Professor Moldenhauers in Berlin wird es abhängen, wann die Ernennung der beiden Minister vorgenommen wird.

Heimkehr und Verfassungsfrage. Wien, 10. November. In einer Vernehmung der Heimkehrerverbände erklärte Stadtschreiber Heger, die Arbeiten des Untersuchungsausschusses für die Verfassungsreform gingen zu Ende. Die Bundesregierung der Schutzverbände werde zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfs Stellung nehmen. Die Heimkehrerverbände werden den Sachverhalt der Frage vortragen, ob sie dem Entwurf zustimmen oder nicht. Diese Frage könne nur mit einem Ja oder einem Nein beantwortet werden. Jetzt ginge es um das Gange. Die Heimkehrerverbände würden sich nicht das Recht nehmen lassen, in der Verfassungsfrage das letzte Wort zu sprechen.

Bucharin geht, Sinowjew kommt. Moskau, 10. November. Bucharin wurde von dem Posten des Mitgliedes des obersten Wirtschaftsrates der Sowjetunion entbunden. Außerdem hat Bucharin ein Geleit eingereicht, in dem er um seine Entlassung aus dem Hauptkommissionen des Sowjetunion bittet. Der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Internationale, Sinowjew, wird voraussichtlich zum Vizepräsidenten der kommunistischen Internationale ernannt werden.

Kleine politische Meldungen.

Der Reichspräsident zur Taufe seines Arentels geladen. Reichspräsident von Sinschub hat sich nach Groß-Stein, Bezirk Steinfurth, begeben, um dort an der Taufe seines Arentels von Großstein teilzunehmen.

Die Arbeitslosenliste in Deteritzsch. Ende Oktober 1929 waren in Deteritzsch insgesamt 125 544 unterstützte Arbeitslose gezählt.

Aus der Umgegend

Nebra, 12. November.

Sonnenfleck im späten Herbst. Das ist wie das Lächeln in einem alten, verrunzelten, gültigen Gesicht eines greisen Mannes. Die ihrer Ruhe entgegengehende Natur wird noch einmal durch den Sonnenfleck für ein paar Stunden verklärt, dieses Sterben im Sonnenfleck ist schön und ergreifend.

Novembersonnenfleck.

Das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Blüte, das der Sonnenfleck verpackt, das leuchtend immer farbigen, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbar sei keine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet die Seele eines weiten Blattes, das laute Rot

Einigungsverhandlungen in der Luftschiffahrt.

Berlin, 9. November. Zwischen der Deutschen Luftklima A.G. und der Nordbayerischen Verkehrsflug-A.G. werden Verhandlungen gepflogen, die auf eine Einigung und damit Befriedigung des innerdeutschen Luftverkehrs abzielen. Die beiden Gesellschaften planen die Aufteilung der vorliegenden Interessengebiete derart, daß die Luftklima sich mehr auf den internationalen und innerdeutschen Langstreckenverkehr einstellen wird, während die Nordbayerische Verkehrsflug-A.G. das Gebiet der Kurzstrecken als Aufgabebereich gewählt hat.

Belugener Flug des „Do. X.“

Friedrichshagen, 11. November. Das Flugschiff „Do. X.“ startete nach bereits dreiwöchiger Pause wieder zum erstenmal zu einem Werkflug rund um den Bodensee. Der Zweck dieses Fluges, der 40 Minuten dauerte, war, die Maschine in allen Teilen durchzuprüfen, namentlich die neuangebrachte Hilfsvorrichtung auszubüchsen. Das Ergebnis war durchaus sehr befriedigend. Anfang dieses Monats soll mit dem Wiederaufnahme der Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt begonnen werden.

Der Schrecken von Düsseldorf

Wieder ein Mord! — Diesmal an einer Fünfzigjährigen. Die Schreckensakte der Düsseldorf Morde ist um einen neuen Mord bereichert worden. Seit mehreren Tagen wurde die fünfzigjährige Gertrud Alvermann aus der Aldestraße vermisst. Das Kind war zuletzt gegen 7 Uhr abends in Begleitung eines etwa 20jährigen Mannes gesehen worden. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren erfolglos geblieben. Nummer wurde das Kind auf dem Gelände am Düsseldorf amtier der ersten Wohnhaus erneut aufgefunden.

Eine weitere ergänzende Meldung besagt: Die Leiche der Ermordeten, die über und über mit Blut bespült war, wurde im Düffeltal in einer abgelegenen Ecke in der Nähe eines Schrebergartens gefunden. Der Mord ist seinen Opfer nicht weniger als ein Verbrechen über die ganze Straßenspitze verhängt. Eine durch den Mann schon ziemlich vermisste größere Blutlauge war noch zu erkennen.

Wissenschaftlicher Duellennachweis.

Berlin, 9. November. Der deutsche Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine hat aus Veranlassung der Gründung der von dem Verband gebildeten Vermittlungsgesellschaft für den technisch-wissenschaftlichen Duellennachweis zu einer außerordentlichen Hauptversammlung im V.D.A.-Haus eingeladen. Unter den zahlreich erschienenen bemerkten nam Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Aus dem Ausland waren Vertreter der Schweiz und Schwedens der Einladung geglückt. Nach einer Begrüßung wurden den Vorkisungen, Geh. Raurat Prof. Dr.-Ing. G. d. S. Hiery sprach Ingenieur Scholmann über „Zweck und Arbeitsweise der Vermittlungsgesellschaft für den technisch-wissenschaftlichen Duellennachweis“. Der technisch-wissenschaftliche Duellennachweis als Vorkisungsverfahren wurde in einem längeren Referat von Direktor Dr. Preedel behandelt. Es sprach ferner Dr. Wille über den wissenschaftlichen Duellennachweis der Chemiker und Dr. Köhler über die Stellung der industriellen Duellennachweise. Das Schlusswort sprach Professor Dr. Bauersfeld-Jena.

Schweres Zugunfall in Dessau.

3 Tote, 5 Schwerverletzte. — Selbstmord des Lokomotivführers.

Auf dem Dessauer Bahnhof hat sich am Sonntag früh kurz vor 8 Uhr ein schweres Zugunglück ereignet. Der Personenzug Magdeburg-Leipzig, der infolge eines Umbaus auf der Strecke den Güterhof durchfahren

musste, entgleiste. Zwei Reisende und der Heizer wurden getötet. Fünf weitere Personen sind schwer verletzt worden. Der Lokomotivführer hat bald darauf im Bremshaus eines Leerzuges Selbstmord durch Erhängen verübt.

Der amtliche Bericht.

Die Kiste der Toten und Schwerverletzten. Von der Verfestelle der Reichsbahndirektion Halle wird zu dem Unfall folgendes mitgeteilt: Am 10. November um 7.56 Uhr vormittags sollte der Personenzug 402 Magdeburg-Leipzig wegen Umbauarbeiten am Gleis Dessau-Raguhn ein anderes Gleis befahren. In diesem entgleiste der Zug mit der Lokomotive und den vorderen neuen Wagen, die fast vollständig wurden.

Die Verletzten befanden sich im Reisestranthaufe Dessau. Die Ursache der Entgleisung wird noch ermittelt. Die Weichen standen für die Verbindung richtig. Der Lokomotivführer Siegmann aus Magdeburg-Neuhäuser wurde eine Stunde nach dem Unfall im Bremschaufe eines Leerzuges erhängt aufgefunden. Die ärztliche Hilfe und die Feuerwehre waren nach sieben Minuten zur Stelle. Eine halbe Stunde nach dem Unfall waren sämtliche Verletzten dem Krankenhaus angebracht.

Getötet wurden: Landwirt Karl Sandrich aus Ragösen, Reisender August Zander aus Petershagen und Lokomotivführer Detramünde aus Magdeburg. Schwerverletzt sind: Emma Dietrich aus Zerbst, Frä. Maria Vogt aus Zerbst, Pauline Sandrich aus Ragösen, ferner der Fleischer Artur Wagner aus Bitterfeld und Frä. Gertrud Ritz aus Zerbst. Hinzukommen noch einige Leichtverletzte.

Das Riesenlandflugzeug „G. 38.“

Auffahrend schönes Land. — Fast ohne Auslauf.

— Dessau, 10. November.

Am Freitag von etwa 2000 Profis, Photos- und Filmisten wurde das neue Riesenlandflugzeug „G. 38.“ vorgeführt. Schon nach ganz kurzem Anlauf hob sich das Riesenflugzeug leicht und höher vom Boden, um dann etwa eine halbe Stunde lang in der Höhe und über dem Dessauer Flugplatz seine Arbeit zu zeigen. Begleitet von je einem Vertreter der wichtigsten künftigen Zuliefer-Typen.

Dann das Landen: geradezu überraschend wenig Fahrige schindigkeit scheint das Flugzeug gegen Ende des Gleitfluges zu haben, einige Meter noch gleitet es dicht über dem Boden entlang, legt dann langsam ab, kaum merklich auf und hält schon kurz danach fast ohne Auslauf. Die glatte Landung wird durch die am Flugfeld einmal eingebaute Bremsvorrichtung bewirkt.

Die Not der Deutschen in Sibiriens.

Eine Aktion der Reichsregierung.

— Berlin, 9. November.

Die deutschen Auswanderer aus Sibirien sammeln sich zu Tausenden vor den Toren Wlaskas, wo sie ihr weiteres Schicksal erwarten. Sie sind gezeichnet, hungrig, ihre bunte herbe Kleidung ist durch die hiesige Kälte angezogen, sie haben ihre Hand und ihre Bewahrung zu Schleuderpreisen verkauft, um dem Geld zu entgehen, aber die Zukunft, die sich ihnen aufzue, scheint fast noch bedrohlicher als die Not, die sie entzünden wollten. Ihre Hoffnung, in Kanada eine neue Heimat und neue Geschäftsfelder zu finden, scheint aus den Augen der Sibirier verschwunden zu sein. Inwieweit die Beschlüsse der Reichsregierung, die russische Einwandererpolitik fraglich geworden zu sein, so daß sie in Russland zurückgehalten werden, und die Komplexregierung beabsichtigt, die in der Umgebung der Hauptstadt lätzig werdenden Schwären per Schub nach Sibirien zurückzuführen.

Die Reichsregierung hat nun eingegriffen und versucht das Schicksal der deutschen Stammesgenossen zu erleichtern. Sie ermächtigt die Möglichkeit, die sibirischen Auswanderer, wenn sich Kanada ihnen verweigert, mindestens vorläufig auf demselben Boden unterzubringen, und man möchte glauben, daß der deutsche Osten dafür Raum bietet.

Kleine Chronik.

Erste deutsche Tonfilmaufführung in Holland. Im Rembrandt-Theater in Amsterdam wurde zum ersten Male ein deutscher Tonfilm gegeben. Der Kleine Schwann, „Gevleng und Rintintin“ und vor allem die besonders gelungene Charakterrolle „Alle Kleiber“ zeigten, daß die deutsche Tonfilm-Industrie bemüht ist, wirklich künstlerisch wertvolle Werke auch in den Klängen hineinzutragen. Das darauf gezielte große Filmdrama „Das Land ohne Frauen“ übermäßig durch die ausgezeichnete Regie und das vorzügliche Spiel von Conrad Veidt. Der Klangfilm kam besonders in den Niederlanden und in der Dorestreitbegleitung, die den Mangel eines eigenen Drehers vollkommen wettmachen, zur Geltung. Der deutsche Tonfilm hat schon bei seinem ersten Auftreten einen glänzenden Erfolg davongetragen. In der nächsten Zeit sollen die Ausführungen auch im Haag und in Rotterdam stattfinden.

Ein französisches Wasserflugzeug der Linie Marseille-Magier gelandet? Ein französisches Wasserflugzeug, das den Dienst zwischen Marseille und Algier verkehrt, hatte in den Nachmittagstunden S.O.S.-Näse ausgelassen, weil es aus bisher unbekannten Gründen auf das Wasser übergeben mußte. Ein englischer Dampfer meldete kurze Zeit danach, das Flugzeug etwa 70 Kilometer nördlich der Balearen gestürzt zu haben. Eine Reihe von Dampfern begaben sich an die Unfallstelle, doch waren alle Bemühungen, das Flugzeug aufzuheben, vergeblich. Man beschränkte sich auf die Aufklärung des Umstandes, weil dies in der nächsten Woche vernünftig ist, wurden die Verhandlungen auf den 22. November vertagt.

„Proßung des „N. 101“. Das Luftschiff „N. 101“ ist wiederum zu einem neuen kurzen Probeflug aufgestiegen. Fliegen.

Geppelfauna in Amerika. In Akron (Ohio) ist mit dem Bau des neuen Riesenluftschiffes „N. 4“, dem amerikanischen Flottenschiff, begonnen worden. Das Luftschiff wird in der Lage sein, drei Flugzeuge mitzuführen und wird in seinen Ausmaßen auch die beiden neuen englischen Riesenluftschiffe erheblich überbieten.

Dmitriusaußland in London. — Unternehmung in Ceterham. Ein Caterham fand die erste gerichtliche Untersuchung des Abfluges des deutschen Verkehrsflugzeuges statt. Im Hinblick auf die Tatsache, daß der einzige Überlebende des Unglücks, Commander Stibben, erst Ende der nächsten Woche vernünftig ist, wurden die Verhandlungen auf den 22. November vertagt.

Spiel und Sport.

Nebrar Sportverein 1924 ausmüsten.

Am vergangenen Sonntag weilten Sautlers und H. Herren-Mannschaft in Belg beim örtlichen Feiler Ballspielklub und konnten sehr beachtliche Resultate erzielen. Vor allem die Juniors konnten es gegen die spielstarke Feiler zu einem 2:2 (1:1) bringen. Das Spiel selbst wurde durch die Aufopferung beider Mannschaften sehr interessant. Das erste Tor hätte vielleicht der Nebrar Vorbereiter verhindern können, während das zweite durch einen Eimerball nicht verhindert werden konnte. Die zweite Feiler Feiler schob der Nebrar konnte gegen Feiler Reserve und H. Mannschaft wenig bedauern und erlog mit 10:0 Toren. Hier ist dem Torwächter auf keinen Fall die Schuld zuzuschreiben.

Altknau, Sportsfreunde und Fußballspieler!

Auf der letzten Nummer des „Nebrar Anzeigers“ habe ich mich mit der Veröffentlichung folgender neuen Antritts begeben:

Freie Zeit selbst! (Sagen an Fußballspieler)

Ich möchte hierzu folgendes bemerken: Der Nachdruck in der letzten Nummer war nur für Nothilfe gemeint. Für Nebrar soll es heißen: Wer sich an diesen Beschlüssen beteiligen will, soll die Antworten schriftlich bis Dienstag nachmittags 4 Uhr bei Herrn Buchhändler Scharf niederlegen. Beantwortung bzw. fortgesetzte Antworten sind am Donnerstag oder Freitag bei Herrn Scharf abzugeben.

Gerhard Rabe, Altknau, Nothilfe.



„Ich werde es ihm sagen! — Obwohl — Madame, es soll kein Verbrechen sein.“ — „Sehe er hina, als die Augen in meinem Hofen aufleuchten.“ — „Wenn Sie mir ein paar Zeilen für Ihre Schwester mitgeben wollen — hier ist Papier und Schreibzeug.“

Anna neigte sich über seine Hand, die er ihr hochtug. — „Dann las ich am Schreibtisch über ein Blatt geneigt würde an ihren Tränen und warf nach ein paar Worte auf weißgelbliches Blätter. Ehe sie es zusammenfaltete, reichte sie es dem Kommissar hinüber. Er machte eine abwehrende Bewegung, zeigte nach einem Kruver und schob es dann in seine Tasche.“

„Anna las mir Schreden, daß es auf Mitternacht ging. Sie entnahm ihrer Börse einen hundertmarkigen und hielt ihn mit einem fragenden Blick zwischen den Fingern. — „Möchten Sie das für Zenta in Rubel umwandeln?“

„Er drückte mit einem Rücken ihre Hand zusammen. „Es ist wirklich nicht nötig, gnädige Frau. Sie hat alles. Wenn sie artig und gehoramt ist, braucht sie an nichts Mangel zu leiden.“

„Betroff, was werden Sie tun, wenn Sie nach Hause kommen und meine Schwester leugnet noch immer?“

„Er lag ihr mittelbar an, als zwoelfe er an ihrem Verstande. — „Darüber machen Sie sich keine Sorgen. Großfürstin Schenke Gardein an der Rena und drei Stunden täglich an einen Schützen gepanzt sein, um die Frucht nach den Kellern zu jagen, das macht den Widerpenftigen müde. Ich werde Ihnen übrigens Mordrecht darüber geben. Gestatten Sie, daß ich Sie beglücke, Madame.“

„Er ging mit ihr die Treppe hinauf, besah den Portier, ein Auto herbeizurufen und sprach in der Zwischenzeit in halbesim Munderton mit ihr von seinem und Zenias Zusammenleben.“

„Eben Sie barmherzig“, bat Anna, es er ihr in den Fond haß und erledigt namenlos, ihn plötzlich neben sich sitzen zu lassen. — „Er bemerkte es und klappte höflich den Schlag hinter sich zu. Durch das Sprachrohr rief er dem Chauffeur Straße

und Nummer zu. — Dann saugte der Wagen durch die bereits menschenleeren Viertel. Die junge Frau hatte sich weit von ihm abgedrückt, füllte, wie seine Hände nach ihm lachten, und zog sie unauffällig unter die Beifahrerklappe ihres Nachbarn.“

„Er lehnte sich sofort zurück und machte seinen weiteren Verluh mehr, sie irgendwem zu befähigen. Knapp an der Ecke der Straße, in welche sie eben einbogen, sagte er gütig: — „Ach habe auf irgendeinen Dank Überreits gebofft, Madame. Sie haben mich enttäuscht.“

„Bis hätte ich Ihnen danken, Herr Kommissar.“ — „Trotzdem sie rief.“

„Wenn Marion Tunes mich demnachst küßt und mich fragt, wer es vor ihr getan hat, möchte ich sagen können: — Eine reine Frau! — —? —? Ist das zuviel verlangt. Großfürstin Doofooma.“

„Anna zitterte, als er den Arm um ihre Hüften legte. Sie wollte ihn von sich stoßen und vermählte sich nicht, was alles in seine Hand und in seine Macht gaben: — Die Schwester — Marion — Dimitri — alle, alle waren sie von seiner Gnade abhängig. Jedes einzelne dieser Leben stand auf dem Spiele, wenn sie ihm verlorde, um was er hat.“

Sie lehnte den Kopf gegen die Polsterung und schloß die Augen, füllte, wie zwei Hände sich um ihr Gesicht legten und dann ein Zippenpaar den Lippen rotete und darauf stiegen bis hin der Wachen vor dem Hause blieb.“

Nachtlust träumte bereit. Betroff sprach über das Trittbrett und war ihr beim Aussteigen behilflich. Den Fuß abgenommen, neigte er sich über ihre Hand. — „Ach danke Ihnen, Madame.“

„Sie wollte noch einmal um Gnade für Zenta und Dimitri bitten, da hatte er bereits den Schlag hinter sich zugelappt. — An die Haustüre geleht, starrte sie den Lichtern nach, die sich mit gierigen Strahlenleuchten durch die Dunkelheit bohrten.“

Registrier Karften war sehr zufrieden mit seiner Filmerei. Er klappte alles. Das Wetter war prächtig! Die Aufnahmen dementsprechend gut, die den in prächtiger Sonne. — „Dimitri, der Kopf hängen sich, nur beacht. Man würde sich schon irgendwem aus der Falle ziehen.“

„Sehr erwünscht war es ihm, daß Betroff hatte befehlen lassen, er müsse acht Tage in dringender Angelegenheit verreisen. Er habe aber jede Vorklage für ihre unbedingte Sicherheit getroffen. Marion hatte im Palazzo nach Zenias Befinden fragen lassen und eine Antwort bekommen, sie wäre mit Kommissar Betroff abgereist.“

Dimitri war ein ewiger Warner und schlug vor, während Betroffs Abwesenheit Russland auf irgendeine Weise zu verlassen. Karften hatte alle Möglichkeiten, die auszureichen und zu überzeugen, daß das glattam unmöglich war. — Einmal waren die Aufnahmen noch nicht beendet — und dann — die Sache wurde wahrheitsgemäß nicht so glatt vor sich gehen, wie man sich das etwa dachte. Nikolajewitsch versuchte nun mit Marion mit seinem Plane durchzubringen und bekam eine gründliche Abfuhr.“

„Ich habe ihr schon gesagt: entweder mir alle oder ich bleibe Karften los gehen, wenn er sich fürchtet. Ich kam es abwarten.“

„Karften will eben auch nicht abfahren.“ — „Dann ist ja ohnedies alles in Ordnung! Nik, sei kein Fohlenst!“

„Marion!“ — Sie zog ihn am Ohr zu sich herunter auf den fallengelassen Dimaen, den sie für ihr Mittagsstücken zu benützen pflegte und drückte seinen Kopf an ihre Schulter. Er ließ sich in die Knie und sah sie verzweifelt an. — „Ich habe lo schrecklich geträumt Marion.“

„Gott! — Nun kommst du mir auch noch mit Träumen.“ Sie fuchelte sich lachend in die Seiten, die Sieg ihr zurecht richtete, und müßte spielend in seinem Haar. — „Gestern war ich einer unserer Kirchen und habe Blut aus dem Herzen der Madonna fließen sehen.“

„Was ihr Pfaffen doch abergläubisch ist!“ — Sie wühlte ihre Finger in seine Kopfhaut, daß es ihm schmerzte. — „Hast du nicht gleich dreimal ausgepredigt oder ein paar Kränze nach rüdardis gegeben?“ Das heißt doch, wenn man das macht, kann einem nichts mehr passieren.“

„Er wurde verlegen. — „Du solltest nicht scherzen über das, was mir heilig ist.“

„Was ist dir denn noch alles heilig“, unterbrach sie ihn ärgerlich. — „Sieg, gib Herrn Woner die beiden Zeitungen, die heute morgen aus Deutschland gekommen sind. Heißes Brief und der meines Bruders liegen auf dem Schreibtisch, wenn du sie lesen willst.“

„Marion — noch ein Wort!“ — Sie hatte sich nach der Seite gedreht und wandte ihm das Gesicht wieder zu. — „Morgens wird Betroff zurückkornen. So wie er kommt, bitte ich ihn um eine Unterredung. Er muß mir das Ehrenwort geben, daß ihr unbehilflich Russland verlassen dürft.“

„Marion, du schief schon haßt, gönnte gelangweilt und klopfte sich ein Kissen unter die Wangen: — „Was weiter?“ (Fortsetzung folgt.)

Weltbank kommt in die Schweiz.

Protokollfassung der belgischen Abordnung.

Baden-Baden, 10. November.

In einer improvisierten Sitzung des Organisationsausschusses der Sij in später Abendstunden gefasste Entscheidung über die Schweiz als Sitz der kommenden Weltbank hat bei der belgischen Abordnung eine scharfe Protestfärbung hervorgerufen. Es heisst darin, dass der angebotene einstimmige Beschluss in Abwesenheit der belgischen Hauptabgeordneten Frank und van Zeeland gefasst worden sei. Die belgische Abordnung protestierte dagegen, dass die Argumente gegen Westfalen als Sitz der Bank rein politischer Natur seien, da gerade solche Argumente während der ganzen Verhandlungen des Komitees streng ausgeschaltet gewesen seien, hätte auch diese Frage nur vom rein technischen Standpunkt aus erörtert werden dürften. Die belgische Regierung habe der Abordnung ihr Einverständnis zu erkennen gegeben und sie aufgefordert, ihren Standpunkt nachdrücklich zu verteidigen und zu fordern, dass die Frage des Sitzes der Bank den Regierungen zur Entscheidung überlassen werde.

Nachdem aber nun einmal die Entscheidung in der Richtung Schweiz gefasst sei, hätten sich die belgischen Abgeordneten zur Mehrheit entschlossen, da ohnehin die wichtigsten Aufgaben, die dem Komitee gestellt gewesen waren, gelöst seien.

Befragen wurde sich von den rechtlichen Verfahren des Organisationsausschusses nicht ganz zurückhaltend, sondern wurde die Verbindung durch die Herren Freyer und Marx aufrechterhalten.

Basel, der Sitz der Weltbank.

Baden-Baden, 11. November. In Ergänzung des Beschlusses über die Schweiz als Sitz der Internationalen Bank hat der Organisationsausschuss unter den in engerer Wahl stehenden Schweizer Städten sich für Basel entschieden. Damit sind die Hauptaufgaben des Organisationsausschusses erledigt. Es liegt jetzt nur noch die Fertigstellung der Treuhandertrage aus, mit denen man bald zu Ende zu kommen hofft. Der Beschluss der Baden-Badener Konferenz hat in Basel große Befriedigung ausgelöst. Wahrend Schweizer Kreise versprechen sich davon besonders wahnungswurdige Vorteile. Da die Sitzungen der Bank auf Schweizer Franken lauten und die Zahlungen an die einzelnen Anteilhaber in Schweizer Franken erfolgen, erwartet man hieron eine Erhöhung der weltwirtschaftlichen Bedeutung der Schweizerrubel Valuta.

Schachts Reise nach Bukarest.

Rumänische Wünsche.

Basel, 9. November.

Der rumänische Arbeitsminister hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht nach Bukarest eingeladen. Schacht soll dort in 14 Tagen einen Vortrag im Sozialwissenschaftlichen Institut halten.

In diese Reise des deutschen Reichsbankpräsidenten knüpfen sich in Rumänien große Hoffnungen. Man erwartet, dass die vor einiger Zeit eingeleiteten Verhandlungen über eine Beteiligung deutscher Großbanken an einem land-

wirtschaftlichen Kreditinstitut in Rumänien fortgeführt werden. Und man hofft weiter, auf eine deutsche Anleihe für das rumänische Wohnungsbauprogramm.

Das sind Wünsche, die sehr eng und tief in die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen eingreifen. Wünsche, deren Wirkungen heute aber umso weniger abzulesen sind, als die rumänische Wirtschaft sich für Kompensationen zugunsten der deutschen Wirtschaft bisher sehr wenig entgegenkommend gezeigt hat. Es sollen zwar wesentliche Bestimmungen für die rumänische Eisenbahn und für das rumänische Flugwesen in Aussicht stehen, aber man wird in Bukarest sich darüber klar werden müssen, dass die deutsche Wirtschaft größere Kompensationsofferte braucht, wenn sie für Rumänien besonders interessiert werden soll. Nach dieser Richtung müsste die Bukarest-Reise des deutschen Reichsbankpräsidenten zur nötigen Klärung der unerlässlichen Voraussetzungen beitragen.

Großfeuer in einem Bremer Nachhause.

Bremen, 9. November. Am Seehof im Nachhause der Firma Theodor Reier & Co. (Geratzen, Teppiche und Sattler-Material) brach im zweiten Stock ein Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit sich griff. Die Feuerwehre war mit neun Rügen bald zur Stelle und griff das Feuer mit allen zur Verfügung stehenden Schlauchleitungen an. Von der Wehre aus verliefte ein Sprichmotorbus, dem Feuer bezutommen, doch konnte die kleine Schlauchleitung nicht viel ausrichten. Hier müsste man sich hauptsächlich mit dem Rauch des nebenliegenden Nachhauses begnügen. Hausliche Flammen aus dem brennenden Dach, bis die Balkenwand des dritten, vierten und fünften Etages mit Dampfergasse zusammenbrach. In dem aufgestapelten Material fand das Feuer immer neue Nahrung, und die Feuerwehre merkte kaum ein Eindämmen des Brandes. Viele tausend Menschen belagerten das Ufer der Wehre, um sich den Brand anzusehen. Weiber konnte über die Entsehungsurache noch nichts in Erfahrung gebracht werden. Ebenso ist der entstandene Schaden noch nicht zu übersehen.

„Graf Zeppelins“ Süddeutsche Fahrt.

Friedrichshafen, 10. November. Am 7.54 Uhr früh stieg das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unter Führung des Kapitan's Flemming zu seiner Süddeutsche Fahrt auf. Das Luftschiff nahm Kurs auf Stuttgart und von dort auf Bruchsal. Das Ziel der Süddeutsche Fahrt, bei der man auch den Besuch von Heidelberg und Darmstadt vorgezogen hatte, war Frankfurt a. M.

Pilsudskis Erzählungen.

Ein historisches Zeitschriftchen.

Warschau, 11. November. Bei dem in der Warschauer Regierungspreffe erscheinenden Artikel Marschall Pilsudskis handelt es sich ganz wider Erwarten nicht um

eine aktuelle politische Rundgebung, sondern um einen historischen Rückblick in der Form eines Zeitschriftchens.

Pilsudski knüpft an den sich am 12. November zum 25. Male jahrenden Tag der ersten bewaffneten Rundgebung der polnischen sozialistischen Partei in Warschau gegen Rußland an und skizziert seine persönlichen Erlebnisse aus

jener Zeit. Er selbst hat als politischer Führer von Krakau aus an der Führung der nationalen Bewegung hervorragenden Anteil genommen und ist an den Vorbereitungen für die revolutionäre Rundgebung stark beteiligt gewesen. So hat er z. B. die dazu nötigen Waffen in Krakau und Berlin angeschafft. Mit der im Sein gehaltenen Rede hat dieser Erinnerungsausschuss mutig gar nichts zu tun.

Moskauer Jubiläums-Reden.

Worochilows Kriegsreden.

Moskau, 10. November.

Der Kriegskommissar der Sowjetregierung, Worochilow, hält sich offenbar für verpflichtet, seine Eignung durch heldernden blutigen Reden zu beweisen, und er hat in letzter Zeit dazu wiederholt Anlass genommen.

Während ging es gegen den derzeitigen speziellen Feind China, aber der Kriegskommissar machte mit feinen Drohungen nicht bei dem justigen Nachbarn halt, sondern schufelte die gepanzerte Faust gegen die imperialistischen und imperialistischen Mächte des Westens, die nach seiner Behauptung zurzeit China den Rücken stürzen und die nichts lesslich wünschen, als über das bolschewistische Rußland herzufallen. Wieder einmal erklärte Worochilow, dass die Gebuld Rußlands einen Tag zu Ende gehen werde.

Die übrigen Reden, in denen sich Kalinin und Stalin besonders hervorzuheben, waren erheblich weniger kriegsfreudig, aber man hört eben doch aus Moskau in letzter Zeit immer wieder in vorbringerlicher Weise die Stimme Worochilows, der gewiss nicht solche drohenden Töne anschlagen würde, wenn sie nicht im Sinne der Sowjetpolitik lagen.

Aus der unglückseligen Separatistengezeit

Seines zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wladislaw, 9. November.

Das Schwurgericht Wladislaw verurteilte den Wladislaw Heinrich Heines aus Bronau i. W. wegen zweier Verbrechen des Todesstrafe zu 12 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der burgertlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren; ein Jahr Unterdruckungshaft wird in Anrechnung gebracht; mildernde Umstände wurden dem Angeklagten in Anbetracht der Schwere der Tat und der geringen Bewussung verjagt. Der Angeklagte beschufte, gegen das Urteil Revision einzulegen.

Der 32 Jahre alte Wladislaw Heinrich Heines war angeklagt, zu Beginn der Separatistengezeit 1923-24 in Lubwitschalen die beiden Schulleute Heene und Krämer ermordet zu haben. Da er der französischen Eisenbahnverwaltung angehörte, war die Strafverfolgung von der Einwilligung der Befehlsgewalt abhängig. Das Verfahren müsste unabhängig eingestellt werden. Nach Abschluss des Londoner Abkommens konnte es aufgenommen werden, doch war Heines nach Elbsh-Verbringen geflohen. Am 8. Juli 1927 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde in Rein verhaftet.

Willst Du ruhigen Aufbau und Ordnung?
Dann kannst Du nur wählen die Listen der

Deutschen Volkspartei.

Sieh Dir die Namen auf den Listen an!

Sie gewährleisten vaterlandisches Gefühl, sorgsames Haushalten, unbedingtes Festhalten an einem gesunden Mittelstand, ruhige Vernunft in allen Dingen.

Lat Euch nicht scharf machen! Du kannst nur wählen:

Liste 4 zum Provinziallandtag —
Liste 22 zum Kreistag.

Deutsche Volkspartei.

Deutsche Volkspartei

Mittwoch, den 13. November d. J.
abends 8 Uhr im

„Preussischen Hof“

Wahlversammlung

Es spricht:
Oberstudienrat Dr. Ebert, Eisleben.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Empfehle für Mittwoch:

frisch, Schellfisch
(seht wieder billiger)

grüne Heringe

Rieler Sprossen sehr fett

Bücklinge und gar

Heinrich Beerlet.

Drucksachen

für Handel, Gewerbe
und Industrie

festigt an

Buchdruckerei W. Sauer

Rosslieben.

Ohne Reklame kein Geschäft!

Die Grüne Post

sowie alle anderen Zeitschriften

liefert, auf Wunsch frei ins Haus

Buchhandlung Walter Scharf

Gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh

empfehle ich:

Kandis welich je 1/4 Pfund
gelb und scharf 18 Pfennig

Bayr. Malzbonbons hell und buntel, je 1/4 Pfund

Cachoubonbons 20 Pfennig

Antibonbons

Sulfonbonbon-Mischung, 1/4 Pfund 25 Pfennig

Gefulle Honigbienen, 1/4 Pfund 30 Pfennig

Ostere-Kräuter-Bonbons in Dosen zu 20 und 40 Pfennig

Ee-Bonbons, Patel 30 Pfennig

Kaiser's Brust-Karamellen

Bentel 40 Pfennig

Eukalyptus-Menthol-Bonbons, Bentel 35 Pfg.

„Bismantol“

verfahrte Eukalyptus-Menthol-Bonbons

Bentel 50 Pfennig

August Oelschig

Breite Straße 29

Nationalsozial. Deutsche Arbeiter-Partei

Freitag, den 15. November, abends 8 Uhr

im Saale des

„Schützenhauses“

Großer Deffentlicher Vortrag

Gauleiter Lehrer a. D. Hiniker, Freyburg,
spricht über die kommenden Wahlen.

Anschließend Freie Aussprache.

Das Leben im Wort

Nr. 45

★ Unterhaltungsbeilage ★

1929

Pit der „Detektiv“

VON
C. R. DIETZ

Siebente Fortsetzung

Freude und Genugtuung veranlaßten Pit, den „Dorgauer Marsch“ zu pfeifen, was diesmal etwa klang wie das berühmte „Gebet einer Jungfrau“. Während dieser musikalischen Übung legte sich Pit jedoch keineswegs auf die sogenannte faule Haut. Vielmehr löste er behende die Seile, mit denen die beiden Einbrecher ihre Beute zusammengeschnürt hatten, und legte ihnen kunstgerecht und sachmännlich Fesseln an. Zwei Revolver und ein respektables Dolchmesser wechselten bei dieser Gelegenheit den Besitzer.

„Boz Zumber und Meerweibchen,“ stellte Pit ungerührt dabei fest. „Das hätte unter Umständen ganz gemütlich werden können. Sechs Kugeln von jedem, und ich hätte auf den nächsten Maskenball als — Sieb gehen können!“

Ohne große Kraftanstrengung legte er seine unfreiwilligen Passagiere auf den Boden des Wagens nieder und schnürte sie noch vorsichtshalber an die Klinken der Türen fest. Dann warf er die beiden letzten Beutesäcke oben 'rauf und fuhr los, den gleichen Weg zurück, den er gekommen war, bis zu jener fatalen Straßenkreuzung, die er vorher übersehen hatte. Ein Auto, gar nicht unähnlich Pits eigenem Wagen, brauste vorüber. Pit lachte und ließ den Geschwindigkeitsmesser auf 110 Kilometer springen: „Aha — das ist der richtige! Du kommst zu spät, mein Junge! Detektiv Uhlenhorst war schneller als du!“

Es wurde eine unterhaltsame Fahrt für Pit. Das sanfte Schütteln und Schaukeln des Autos erweckte die beiden überumpelten Einbrecher allmählich aus ihrer Bewußtlosigkeit. Als Pit nach fast einstündiger Frrfahrt im Hofe des Polizeipräsidentiums landete, hätte er ein umfangreiches Lexikon der Gaunersprache zusammenstellen können, besonders auf dem Spezialgebiet der Schimpfworte, Kraftausdrücke und Flüche. Nach den überaus ehrlich gemeinten Wünschen seiner beiden Passagiere standen ihm darüber hinaus die originellsten und kompliziertesten Todesarten zur beliebigen Auswahl in Aussicht.

Pit lieferte seine Gefangenen ab, warf die Beutesäcke hinterher, erstattete dem diensttuenden Kommissar Bericht und unterzeichnete ein entsprechendes Protokoll.

„Das haben Sie einfach fabelhaft gemacht, Herr Uhlenhorst! Ich gratuliere!“ polterte der Kriminalbeamte begeistert und bewundernd. „An Ihnen ist direkt ein Detektiv verlorengegangen!“

„Darüber bin ich mir seit langem im klaren,“ entgegnete Pit ruhig. Er hielt es in diesem Falle mit dem Dichter Goethe — Nur die Lumpe sind bescheiden, Brave freuen sich der Tat.“

Der Kommissar rieb sich die Hände. „Einen großartigen Fang haben Sie gemacht, Herr Uhlenhorst. Zwei ganz schwere Jungen sind das — — —“

„Ach, das finde ich nicht,“ unterbrach Pit grinsend. „Ich spürte ihr Gewicht kaum, als ich sie in meinen Wagen hob . . .“

Der Beamte lachte. „Das muß wohl so gewesen sein. Trotzdem, im Vertrauen gesagt, Herr Uhlenhorst — wir suchen die beiden Gauner schon seit Monaten, ohne sie er-

wischen zu können. Es sind 1000 Mark auf ihre Ergreifung ausgesetzt, die werden Sie nun bekommen.“

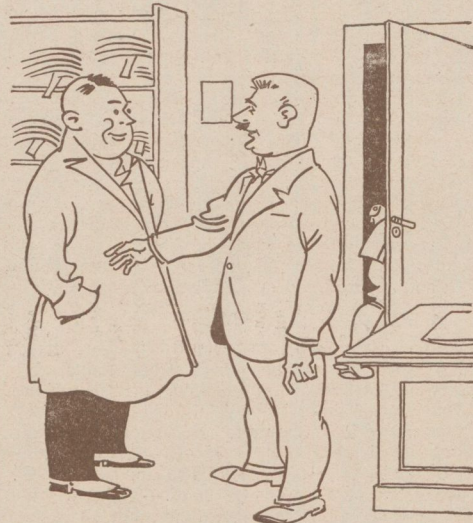
Pit pfiff durch die Zähne. „Tausend Mark . . .?! Das ist ja großartig! Mein erstes selbstverdientes Geld!“

7.

Pit machte einen nächtlichen Besuch.

Als Pit seinen Wagen aus dem Hofe des Polizeipräsidentiums auf die Straße hinaussteuerte, fiel ihm plötzlich ein, daß er ja gleichzeitig Anzeige gegen Josuah Benjamin Smith hätte erstatten können. Zuerst einmal wegen dessen Doppelbebe. Ach was, morgen ist auch noch ein Tag, dachte er dann. Nur nicht zuviel auf einmal! Er war allmählich hundemüde geworden, was übrigens ein ganz dummer Ausdruck ist, denn Hunde sind, wenn sie müde sind, auch nicht müder als ein Mensch, wenn er müde ist. Aber man sagt ja nun einmal so, genau wie man von einer Affenschande redet, wenn man Menschenschändlichkeiten meint. Ja, es ist eine Affenschande, wie sinnlos oft dahergeredet wird! Genau so ist es mit der „dummen Gans“ und der „falschen Schlange“, denn die Gänse sind gar nicht dumm, und mancher Mensch ist falscher als eine Schlange, wobei man absolut nicht nur an das schöne Geschlecht zu denken braucht. Unter dem schönen Geschlecht verstehe ich übrigens — natürlich — die Männer. Aber das alles gehört ja gar nicht zu dieser Geschichte.

Pit war also hundemüde. (Nun habe ich doch wieder diesen dummen Ausdruck gebraucht! Es ist wahrhaftig eine Affenschande!) Pit schaute sich nach seinem Bett. Oder überhaupt nach einem Bett. So ist nämlich der Mensch. Es ist direkt komisch, daß die Menschen sich nach ihrem Bett



„Das haben Sie einfach fabelhaft gemacht, Herr Uhlenhorst!“

Abendgebet

Von Friß Moebis

Die Leidenschaften zuckten letzte Flammen.
Ich ruhte stille ins Gebet hinüber.
Die Welt um mich, sie blinkte matter, trüber.
Ihr ganzer Unwert schwankte müd zusammen.

Aufstak sich wunderbares, klares Abnen
vom andern Dasein. Lichtgedanken sangen.
Die Melodien der Ewigkeit erklangen
Die Seele tastete auf Gottes Bahnen.

sehnen, wenn sie müde sind. Sie sehnen sich nach ihrem Bett, obwohl sie es nicht haben können, das heißt: sich doch nicht hineinlegen und schlafen können. Denn wenn sie es könnten, würden sie es ja tun und brauchten sich nicht zu sehnen. Sie sehnen sich also nur, weil sie es nicht haben können. Könnten sie sich da nicht ebensogut nach etwas Vernünftigerem sehnen? Könnten sie sich nicht danach sehnen, plötzlich wieder frisch und munter zu sein, sich nach neuen Kräften und mehr Ausdauer und Energie sehnen...? Z, behüte! Keinem fällt so etwas ein. Alle sehnen sich nach dem Bett. So ist der Mensch. Komisch, nicht wahr, schöner Leser? Es gibt da nur zwei Ausnahmen — Sie, schöner Leser, und ich. Aber alle anderen... Uebrigens gehört das auch nicht zu dieser Geschichte. Ich meine ja auch nur so...

Bit fuhr zum Grand Hotel Erzelsior zurück. Trotzdem er, wie gesagt, müde war wie ein müder Hund, hatte er den Mister mit den zwei Frauen nicht vergessen. Der lag wahrscheinlich längst in den Federn und ruhte sich aus für die Lumperei, die er vorhatte.

Der Nachtportier Kasimir Blümlein begrüßte Bit im Vestibül des Hotels.

„Guten Abend, Mister Bit. Das heißt eigentlich — guten Morgen!“

Bit blickte auf die große Leuchtuhr an der Wand. Es war genau vier Minuten über drei Uhr. Er lächelte ein wenig und erwiderte: „Guten Morgen, Herr Portier!“

Der Betreffte reichte ihm den Zimmerschlüssel. Nummer 241, direkt gegenüber von Mistref Daniela Smith. „Die Familie Smith ist wohl schon lange auf dem Matratzenball, wie?“ fragte Bit, während er den Schlüssel nahm.

Portier Blümlein blickte ihn verständnislos an. „Wo ist —?“

Bit grinste. „Die Herrschaften schlafen wohl schon lange, meine ich...“

Der Portier schüttelte den Kopf. „Nein, Mister Bit, die Herrschaften Smith sind noch nicht zurückgekommen.“

Bit war plötzlich wieder völlig wach und frisch. Die Mitteilung des Portiers wirkte wie eine kalte Dusche auf ihn. „Noch nicht zurück?“ fragte er bestürzt. „Alle drei noch nicht zurück —?“

Der Betreffte lächelte diskret und wies auf das Schlüsselbrett. „Alle Schlüssel hängen noch hier.“ Dabei dachte er heimlich: Meine arme Seele, wie kindisch sind doch verliebte Männer! Wenn die Liebe im Herzen sitzt, wie die Dichter immer behaupten, dann müssen Verliebte ihr Herz im Kopfe haben, sonst könnte ihr Verstand nicht so in Unordnung geraten! Man darf dem guten Blümlein diese Meinung nicht verargen. Er war Junggeselle, längst übers beste Alter hinaus, und konnte wohl nicht mit Berechtigung mitfingen, wenn andere sangen: „Und dennoch hab ich harter Mann die Liebe auch gespürt — üürt...“ Er kannte die Liebe nur von der Loge des Nachtportiers in einem Riesenhotel aus — und von dort sieht sie sich zumeist etwas wunderlich an.

Was nun geschah, war nur dazu geeignet, ihn in seiner Ansicht zu bestärken.

Bit — Mister Bit aus Pittsburg am Ohio, U. S. A., der Ururenkel des Stadtgründers — ließ den Zimmerschlüssel aus der Hand fallen, als habe sich dieser in eine lebende Kröte verwandelt, und verließ fluchtartig das

Grand Hotel Erzelsior. „Noch nicht zu Hause...“ knurrte er müttend und fast verzweifelt. „Das ist ja eine großartige Lumperei. Natürlich sind sie noch nicht zu Hause, natürlich hat sie mich überlistet, die Bande, natürlich haben sie sich Brigitte geholt! Und ich preisgekrönter Dohse, ich —!“

Er brach sein Selbstgespräch ab und winkte einer der Kraftdroschken, die auch während der Nacht vor dem Hotel hielten. Denn seinen eigenen Wagen hatte ein Groom in die Hotelgarage gebracht.

„Fahren Sie mich zur Birkenallee! Fahren Sie, was Ihre Drehorgel hergibt! Hundert Mark, wenn wir in zehn Minuten dort sind!“

Der Chauffeur grinste und ließ den Motor anspringen. „Wenn Sie auch die eventuellen Polizeistrafen berappen wollen, Herr, mach ich das bißchen im Schlaf!“

„Also los! Fahren Sie, als käme der Teufel oder Ihre Schwiegermutter hinter uns her!“

„Schön, Herr. Und welche Nummer?“

„Gar keine Nummer. Halten Sie am Eingang zur Birkenallee. Los!“

Der Chauffeur blickte ein bißchen verduzt drein. Was wollte dieser Mensch so eilig in der Birkenallee, wenn er nicht in ein bestimmtes Haus wollte? Na, ihm konnte es schnuppe sein, wenn er nur die 100 Emmchen wirklich bekam! Bit sprang in die Droschke, und der Klappertasten raste los wie ein verunglücktes Raketenauto.

Während der Fahrt hatte Bit nicht viel Zeit, über sein vermutliches Mißgeschick und darüber nachzudenken, was nun geschehen solle. Er hatte noch nie unter Seekrankheit gelitten, aber jetzt verspürte er deutlich die ersten Anzeichen dieses magenumdrehenden Leidens. Zwischendurch, in jeder Kurve nämlich, dachte er: Sieh, Brigitte, so sehr liebe ich dich, daß ich jetzt für dich sterben werde! Und du — du liebst mich nicht ein bißchen und wirfst den mehlgigen Affessor heiraten...“

Aber es kam nicht so weit, daß Bit sein junges Leben opfern mußte.

Plötzlich kreischten die Bremsen — Bit flog mit dem Kopf unsanft an die Decke — die Drehorgel stand still. Bit



Bit verließ fluchtartig das Grand Hotel Erzelsior.

sprang auf den Fahrdamm, reichte dem Chauffeur die versprochenen hundert Mark. Man darf Bit Uhlenhorst nicht für prozig oder für einen sinnlosen Verschwender halten, weil er mit Trintgeldern und ähnlichen Ausgaben nicht kargte; er hielt es in diesen Zeiten für die Pflicht eines reichen Mannes, die Geldknappheit zu beheben und den Notenumlauf etwas zu beschleunigen, außerdem etwas gegen die aus den Börsenberichten bekannte „Versteifung auf dem Kapitalmarkt“ zu tun.

„Warten Sie hier auf mich, Chauffeur, ganz gleich, wie lange es dauern mag! Ich zahle alles, außerdem wird es Ihr persönlicher Schaden nicht sein.“

„In Ordnung, Herr.“

Bit lief mehr als er ging zur Villa des Konsuls. Alle Häuser, an denen er vorüberkam, lagen in tiefem Dunkel. Er begann, regelrecht zu laufen. Endlich das Landhaus der Familie Emmerich. Er blieb wie erstarrt stehen —: Im Balkonzimmer brannte Licht . . .!

Der kalte Schweiß trat Bit auf die Stirn. Jetzt, um ein Viertel nach drei Uhr — oder war es schon halb vier? — brannte dort noch Licht?! Das konnte nichts Gutes bedeuten! Es war ja fast Morgen, bald mußte die Sonne aufgehen!

Er lauschte auf Stimmen, Lärm — aber in der Villa war und blieb alles still. Und nur dieses eine Zimmer war erleuchtet, das Balkonzimmer, durch das Josuah Benjamin Smith hatte eindringen wollen! War das Verbrechen bereits geschehen — oder war es gerade im Gange . . .?

(Fortsetzung folgt.)

Fan und Irmila / Von Wilhelmine Balthinester

Es steht ein Mann auf der Höhe von Glaan. Wolken-treiben ist grau über ihm, heftiger Wind fährt in das Gras, das sich rings um seine schweren Schuhe biegt; und trotz dem düsternen Wetter hält der Mann die Hand schützend über seine Augen. Dort unten auf der Landstraße fährt Irmila, Tosbergs Tochter, in der großen Kalesche ihres Vaters für immer fort. Sie fährt nach Sorup, wo sie Klas Wilander, den Gutsherrn, heiraten wird. Jetzt biegt der Wagen am See von Glaan vorbei . . . Jetzt ist er verschwunden.

Eine alte Frau, von einem Kinde geleitet, steigt langsam die Höhe von Glaan hinan und auf der anderen Seite wieder hinab. Es ist der kürzeste Weg zwischen Glaan und einem Nachbarorte. „Wen hast du da begrüßt?“ fragt sie und neigt das halblaubte Ohr dem hellen Gesicht des Kindes näher, um die Antwort besser zu hören. — „Nun, Jan Moferdmann!“ sagt das Kind. — „Jan Moferdmann war das, der dort oben stand? Ich dachte, es sei ein alter Mann; so gebückt stand er,“ sagt die zittige Stimme der Greisin, und der wacklige Kopf wendet sich und blickt nach der Höhe von Glaan zurück. Aber Jan Moferdmann ist nicht mehr zu sehen; er ist auf der anderen Seite hinabgegangen. —

Drei Jahre ziehen durchs Land. Schnee liegt über der Höhe von Glaan und Frühlingsblut und hochsommerliches Wiefengrün und nakt gemähter Herbstboden. Dreimal. Und eines Tages kommt Tosbergs Tochter als Witwe zurück. Sie ist hoch und rauh, und kein Mensch könnte sagen, daß sie nicht noch schöner wäre als vor drei Jahren. Im ganzen Orte weiß man, daß sie keinen einzigen guten Tag hatte auf dem Gute ihres Mannes und daß er sich endlich zu Tode trant. Aber sie hatte ja seine Werbung, allen Warnungen zum Trotz, angenommen, sie, die jeden der Besten hätte haben können, und es schien, daß sie damals kopflos handelte und nur weg wollte um jeden Preis. Vordem war sie monatelang mit Jan Moferdmann so gut wie versprochen gewesen. Aber es kann geschehen, daß zwei, die sich sehr lieben, dennoch auseinandergehen wegen eines einzigen bösen Wortes.

Seit Irmila in das Haus ihres Vaters zurückgekehrt ist, geht Jahr nicht mehr durch die Gasse, wo Tosbergs Haus steht. Glaan ist nicht groß, und es gibt genug Gassen, um auf den Kirchplatz zu kommen.

Aber eines Tages prallen die beiden auf der Höhe von Glaan zusammen. Irmila ist, aus dem Nachbarorte kommend, von Norden her heraufgestiegen, und Jan kommt von Glaan, das südlich liegt. Und so stehen sie einander gegenüber, haben zuerst ihre Köpfe, dann allmählich ihre Körper hinter dem Wall der Höhe aufsteigen sehen und können nun nicht mehr zurück. Jan sieht, wie Irmila nach Atem ringt. Aber es kann auch vom schnellen Steigen sein, sagt er sich, denn Irmila ist stärker geworden und nicht mehr so herbschmal wie als Mädchen. Er grüßt, und das Blut fliegt ihm stechend in die Wangen, als er daran denkt, daß sie eines anderen Weib war. Irmilas linke Hand macht eine kleine, ängstlich flatternde Bewegung. Und Jan erblickt an dieser ihm so eng vertrauten Hand seinen Ring, den Ring, den er ihr vor Jahren gegeben hat. Alles Blut weicht ihm im freudigen Schreck aus den Wangen zurück; er stammelt Irmilas Namen. In der Art, wie sie leise nach ihm hinzuckt, sich aber rasch wieder faßt und abwendet, erkennt er, daß sie ihm in tiefster Seelentiefe noch so gut ist wie ehedem und nur den Rest vom Groll des alten Streitens mit sich her-unträgt.

„Du hast meinen Ring angesteckt,“ sagt er stockend.

Sie preßt den Handrücken eng an ihr Kleid und fährt sich mit der unberingten Hand nach dem Halse, wie um ein Würger niederzudrücken. Als sie die Hand wegzieht, sieht er, daß ihre Nägel rote Spuren in die zarte Haut des Halses gruben.

„Ich fand den Ring heute zufällig unter altem Kram, da steckte ich ihn gedankenlos an den Finger,“ sagt sie und sieht an ihm vorbei auf die Häuser von Glaan.

„Unter altem Kram —? Mußtest du mir jetzt so wehtun?“ fragt er mit bittenden Augen.

Sie sieht die Verzweiflung in seinen Augen und fängt zu weinen an. Da geht er zu ihr hin und will ganz leise den Arm um sie legen, aber sie stößt ihn fort. Und sie tut es mit der Hand, die seinen Ring trägt. Sie fühlt, wie er vom Scheitel bis zur Zeh zusammensuckt. Er geht über die Nordseite der Höhe hinab. Kein Laut aus ihrem schneeweiß gewordenen Munde hält ihn zurück.

Und es bleibt weiter so, daß er nicht durch die Gasse geht, wo das Tosberghaus steht.

Aber daß sie seinen Ring trägt, kann er nicht vergessen. Und er möchte viele Jahre seines Lebens dafür geben, um zu wissen, ob sie ihn abgelegt hat seit jenem Tage, an dem sie sich auf der Höhe von Glaan trafen, oder ob sie ihn noch trägt, wenigstens in heimlichen Stunden im Dämmer des Hauses. —

Die vier Tosbergmägde knien am See von Glaan und spülen die Wäsche. Irmila ist bei ihnen, ihre Arbeit zu beaufsichtigen. Sie sitzt müde auf einem Baumstrunk und läßt die Augen weit über den See hingehen.

„Daß sie immer so traurig ist!“ sagt die jüngste Magd leise zur ältesten, unter deren Befehl sie arbeitet, und blickt über die Schulter nach der jungen Frau. „Sie wird ihm doch nicht nachtrauern, dem Saufbold?“

„Weiß man, was in den Menschen ist und um was sie trauern oder nicht trauern? Scher du dich um deine Arbeit!“ fährt die alte Magd sie an.

Das Spülen, Plätschern und Klatschen verstummt. Von Glaan her dröhnt der Schlag der Turmuh. In hohen, weißen Stößen türmt sich die Wäsche. Die Mägde fassen die Körbe an, um heimzugehen. Irmila bleibt sitzen. Sie wenden sich nach ihr um; als sie sehen, daß sie sich nicht rührt, warten sie nicht weiter und gehen mit ihren schweren Körben in den Ort hinein.

Irmila hält die Hände im Schoß und schaut auf die stille Seeplatte. Dann atmet sie tief auf und blickt um sich und empfindet die samtige Stille und die schützende Einsamkeit. Da zieht sie den Ring hervor und steckt ihn an den Finger. Und sie sieht, bis der Dämmer kommt. Als sie sich endlich zum Gehen anschickt, sieht sie einen Mann auf sich zukommen. Jan Moferdmann ist es. Er ist schon zu nah, als daß sie den Ring abziehen könnte. Und er kommt heran und grüßt. Sie nickt in die Luft hinein.

„Könntest du den Streit, den wir vor mehr als drei Jahren hatten, nicht vergessen? Viel Zeit ist darüber hingegangen, Irmila. Ich könnte ihn vergessen!“ sagt er.

Sie steht und schweigt, und ihre linke Hand bewegt sich unruhig.

„Ich gebe zu, daß ich zu heftig war, damals,“ fährt er fort. „Aber es war ein Streit, wie tausend Liebende ihn haben. Warum soll er uns für unser ganzes Leben unglücklich machen?“

„Ich dachte, du wärest darüber nie unglücklich gewesen!“ sagt sie, und eine wehe Schärfe ist in ihrer Stimme.

„Glaubst du das? So? Eher könnte man wohl sagen, du hättest dich rasch getröstet! Zehn Wochen, nachdem wir auseinandergegangen, hast du Hochzeit gehalten!“

„Ich war frei, als ich Wilander die Hand gab!“
„Ich weiß es. Außerlich warst du frei, denn in Worten hatten wir uns voneinander losgesagt. Alle hier im Drie sagten, deine überstürzte Heirat sehe so aus, als wolltest du irgendeinem zeigen, daß du jeden erstbesten nimmst!“

„Willst du mich verhöhnen?“

„Nein, Zrnilla! Ich will nur, daß wir endlich, nach so vielen Jahren, Frieden schließen!“

„Frieden? Ich bin dir ja nicht gram und gehe an dir ebensowenig feindselig vorbei wie an allen anderen Leuten.“

„Wie an allen anderen Leuten . . . Und weiter nichts, Zrnilla?“

„Was willst du noch?“

„Noch viel! Dich fürs Leben! Endlich!“

„Wozu noch? Jetzt, nach so vielen Jahren.“

„Wenn du damit sagen willst, daß du mich nicht mehr liebst, so sage ich dir, daß ich es nicht glaube! Denn ich habe

meinen Ring an deiner Hand gesehen, als ich dich auf der Höhe von Slaan traf! Und verberg deine Hand nicht vor mir! Auch heute trägst du meinen Ring! Aber wenn du weiter bei deinem Rein bleibst, so werde ich wissen, daß ich dich immer mehr geliebt habe als du mich. Denn wer wirklich liebt, verzeiht!“

„Wochenlang habe ich damals erwartet, daß du kommst und Verzeihung willst. Du kamst nicht.“

„Und dafür willst du mich jetzt strafen?“

Sie schweigt.

Seine Stimme wird vor Schmerz ganz scharf: „Willst du? Ja oder nein!“

Von der Schrockheit seiner Worte getroffen, zieht sie mit einem Ruck den Ring vom Finger und wirft ihn in den See.

Beide erlassen so sehr, daß sie es trotz der Dämmerung, die der Abend immer dichter streut, von ihren Gesichtern ablesen können. Sie stehen stumm und sehen einander an wie zwei, die auf sinkendem Schiffe stehen. Und mit einemmal liegen sie sich in den Armen.

Sonniger Tag / Von Gertrud Bruns, Fürstenstein

S war ein sonniger Tag im südlichen Italien. Auf rasengeschmückten Terrassen standen Orangenbäume in Frucht und Fülle. Ihr dunkelgrünes Laub zeichnete sich plastisch in die flimmernde Luft hinein. Gleichzeitig träumten Blüten und Früchte einen Sonnentraum. Unterhalb der Terrassen aber dehnte sich wie eine Schale voll unermeßlicher Sehnsucht das leuchtend blaue Tyrrhener Meer.

In diesen Tag, der ganz Liebe atmete, trat Martina. Sie war ein junges Weib voll ruhrender Anmut. Ein weiches weißes Gewand verhüllte feinsch die jungen Glieder. Seit einigen Monaten blühte das Muttererleben in ihr. Sie war die Gattin eines deutschen Malers geworden. Er hatte sie in diesem schönen Lande gefunden, war anfangs in seinem Künstlerglück von ihrer Anmut angezogen, dann aber auch von ihrer ganz kindhaften Seele gefesselt worden. Gehörte sie doch zu jenen unberührten Menschenkindern, in denen noch voll und rein Gottes klare Melodien rauschten. Kein Erleben oder auch nur Ahnen von Sünde und Leid war in ihr. Ihre Kindheit und Jungfräulichkeit hatte sich in dieser schönen Landschaft erschließen dürfen, sorglich behütet von liebenden, guten Eltern.

Leichtfüßig schritt die junge Frau auf den Wiesenwegen dahin. Die dunklen Augen umfaßten mit Liebe das Meer, den Himmel und die Bäume ringsum. Doch etwas war noch in diesen Augen, das nicht in diese Stunde zu passen schien. Eine Bangnis zitterte in ihrem Blick, die ihr sonst fremd und ungewohnt war. Kam es daher, daß ihr Gatte sie auf einige Zeit hatte verlassen müssen? Eine notwendige Reise nach Deutschland hatte ihn von ihr geführt, und sie wußte nicht, wann er zurückkehren würde. Mitten im hellen Sonnenschein

schauerte Martina leicht zusammen; das neue Leben, das sie nun schon seit so vielen Monaten unter ihrem Herzen spürte, ängstigte sie unbewußt. Diese Bangnis rann bebend durch ihr junges Blut. War sie würdig und liebend genug, ein Kind zum Licht der Sonne zu tragen? Ihr suchender Blick fiel auf einen der dunkelgrün belaubten Bäume: wie stolz stand er da in Reichtum und Fülle, mit goldenen Früchten und weiß schimmernden Blüten! Furchtlos und dankbar trug er seine Fülle in das Licht hinein. An seinem Stamm glitt Martina nieder. Die

Sonne war unterdessen zu hoher Mittagsglut entfaltet. Mittagsschweigen lag über dem Gartenland. Unendliche Ruhe und gesteigerte Wärme atmete die Landschaft. In diese Stille hinein aber rauschten ohne Laut die Stimmen des All. In warmer Sommenglut war Martina gebettet. Da war es ihr plötzlich, als stände um den Baum herum ein großes, schimmerndes Lichtwesen. War die Seele des Baumes lebendige Gestalt geworden, wollte sie zu ihrer zagenden Seele sprechen? Martinas Hand lag auf ihrem Herzen und ein hoffendes Lächeln spielte um den schönen Frauenmund. Aus dem Licht aber sprach es zu ihr wie eine vertraute Schwesternseele: „Siehe, ich trage schon Jahr um Jahr meine Blüten und Früchte dankbar und furchtlos zu Ehren des großen Schöpfers. Froh danke ich ihm jeden Sonnentag. Reichtum und Fülle ist über mir, und so wache ich durch Gnade immer mehr in die Hand des liebenden Vaters hinein.“ Das Lichtwesen schien sich über Martinas junges Gesicht zu beugen zu innigem Gruß für ihre lauschende Seele. Dann glitt es zurück in das Mittagsschweigen und ging auf in der Fülle des Lichtes ringsum.

Langsam kehrte Martinas Seele zurück. Als sie die Augen aufschlug, war es später Nachmittag geworden. An ihrer Seite kniete jemand. Martina jauchzte auf! „Michael!“ sagte sie bebend. Die Arme ihres Gatten umschlangen sie fest und schützend. Er hatte früher zurückkehren können, und nun schmückte die Freude zweier liebender Menschenkinder den sonnigen Tag. Martina erzählte ihm von ihrer Bangnis, von der Schwesternseele des Baumes, die ihr liebevoll zugesprochen, und von ihrem Vorsatz, ihr Mutterglück furchtlos und dankbar zu tragen, damit es in Schönheit und Fülle dem Segen des Lichtes entgegenreife. Michael küßte die Hände und den blühenden Mund seines Weibes und sagte froh und feierlich: „So wird es ein wahres Gotteskind werden.“

Ueber dem Wiesenlande sang der Tag ein Abschiedslied. In die weite Schale des blauen Meeres sanken die Abendrosen in leuchtender Glut. In Fülle und Schönheit, in Freude und Seligkeit, mit hellen und hohen Liedern, ging der sonnige Tag aus der Zeit. Seine Schönheit aber blüht weiter im Heimatland der ewigen Liebe.

Paul Lindenberg - 70 Jahre alt!

Es dürfte die Leser unserer Zeitschrift interessieren, daß der frühere langjährige Leiter und noch jetzige Mitarbeiter unseres Blattes, der Schriftsteller Geheimrat Paul Lindenberg (Berlin-Lichterfelde-West, Ringstraße 73) am 11. d. Mts. seinen 70. Geburtstag feiert. Ein inhaltsvolles Leben liegt hinter dem Jubilar, der noch heute zu den bekanntesten, gefachtesten und beliebtesten Männern der deutschen Reichshauptstadt gehört. Schon früh begann Paul Lindenberg, der als geborener Berliner auch die Berliner Universität besuchte, sich literarisch zu betätigen. Eine große Anzahl von Büchern, die seiner Feder entstammen, dürften hinlänglich bekannt sein. Durch viele Reisen ein genauer Kenner des gesamten Europas, begab er sich in den Jahren 1898-99 auf eine Reise um die Erde, die ihren Niederschlag in dem zweibändigen Werk: „Um die Erde in Wort und Bild“ fand. Der Weltkrieg sah Paul Lindenberg an mehreren Fronten, unter anderem auch im Armeekorps Oberkommando Hindenburgs, als Kriegsberichterstatter. Wir rufen dem Jubilar, der in rüstiger Schaffensfrische in das achte Jahrzehnt tritt und kürzlich zum ersten Vorsitzenden des Deutschen Schriftstellerverbandes gewählt wurde, herzlichste Glückwünsche zu. Die Redaktion. v. U.

Nebrer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Weltenteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 134

Dienstag, den 12. November 1929

42. Jahrgang

Briands Politik.

Bekanntnis zu Locarno und Haag.

Paris, 10. November.
Sofort nach Wiederöffnung der Kammerführung ergreif unermüdetem Aufnahmestadium Briand das Wort, um sich über seine Außenpolitik zu äußern. Die bisherige Außenpolitik werde fortgesetzt werden. Sie sei im übrigen eine würdige und entschlossene Politik gewesen. Umgeben sei er es nicht allein, der diese Politik treibe. Sie lasse sich nicht von der anderen europäischen Politik trennen. Er habe mit um so größerem Vergnügen Tardieu seine Unterfertigung zugelassen, als in seinem Kabinett, dem er bisher angehört habe, Meinungsverschiedenheiten über diese Politik bestanden hätten.

Von Locarno bis zum Haag.

Vom Haag und von Genf juristisch kommend, habe er ein Recht auf einen zumindest sympathischen Empfang zu haben geglaubt. Er habe das reine Gewissen gehabt, nichts im Interesse seines Landes verjüngen zu haben. Es sei eine merkwürdige Wank, immer die Staatsmänner der anderen Länder zu kritisieren und die eigenen zu kritisieren. Man behaupte, daß die Abordnung für den Haag nicht vorbereitet gewesen sei und dort alles preisgegeben habe. Das sei nicht wahr. Frankreich sei nach dem Haag mit dem Wunsch gegangen, den Youngplan in Kraft zu legen. Als es gelungen sei, sich mit England zu einigen, habe man es gelungen, die französischen Optionen getrieben. Statt dessen aber sei die Einigung im Rahmen des Youngplanes erfolgt. Seit 1921 sei er der Ansicht gewesen, daß der Versailles Vertrag bedeutende Güten aufweise; durch Locarno und den Kelloggpaakt sei es gelungen, diese zu sichern. Es sei eine verdienstvolle Aufgabe gewesen, Deutschland zum freiwilligen Verzicht auf Elbstbestimmungen zu bewegen.

Auch er habe stets schärf getrieben, jedoch stets in der Hoffnung auf eine Verständigung. Alles, was er erreicht habe, sei gemeinsam mit Dr. Stresemann geschehen, dessen Ansehen er in hohen Ehren halte. In ihm habe nicht nur Deutschland einen großen Patrioten verloren, sondern die ganze Welt müsse einen derartigen Verlust beklagen.

Die Rheinandrängung.

Der Versailles Vertrag spreche nicht davon, daß Frankreich oder England oder Belgien das Rheinland besetze, sondern alle drei gemeinsam. Der Versailles Vertrag lasse eine Weisung von 15 Jahren vor, ohne daß diese den Charakter einer Garantie für die Ausführung des gesamten Vertrages trage. Die Garantie beziehe sich auf die Wiedergutmachung, ohne daß von Sicherheit die Rede sei. Die Weisung sei also einzig und allein eine Garantie für die Ausführung der finanziellen Bestimmungen. Der Versailles Vertrag lasse eine Kürzung der Zeit von 15 Jahren vor, wenn Deutschland seinen guten Willen bewiese und die notwendigen Garantien für seine Verpflichtungen durch Ausführung gewisser finanzieller Maßnahmen biete. Noch sei es Zeit, diese Politik preiszugeben. Die Kammer könne es beschließen. Vielleicht lasse sich eine neue Politik beschließen ohne seine, Briands, Zugehörigkeit zum Kabinett machen; denn er wolle das Wert, das er für Frankreich für gut halte, nicht föhnen.

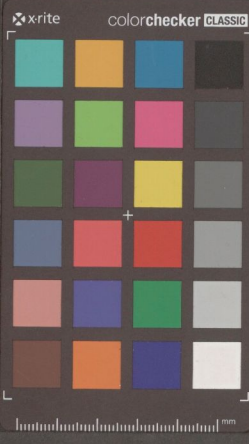
Dawes- und Youngplan.

In Genf habe Frankreich niemals auf den Damesplan verzichtet, wie man dies behaupte. Reichsstatthalter Müller habe sich damals bereit erklärt, die Möglichkeit einer Mobilisierung der deutschen Schuld zu prüfen. Dies sei der Ausgangspunkt zum Youngplan. Die Behauptung, daß man mit der Räumung der dritten Zone bereits begonnen habe, sei unrichtig. Es handle sich nur um Gruppeneverflichtungen im Rheinland. Von Deutschland verlange Frankreich nichts anderes, als daß es bei der Mobilisierung seiner Schulden seinen guten Willen beweihe, denn man könne von Deutschland nichts verlangen, was nicht von ihm abhängt. Nur die internationale Bank könne die deutschen Schuldscheine unterbringen.

Das Interesse am Saargebiet.

Die Saarfrage steht in keinerlei Beziehungen zum Rheinland. Sie ist im Haag nicht behandelt worden; sie ist eine deutsch-französische Angelegenheit. Man legt, daß wir die Werkzeuge des Saargebietes besitzen und ein Interesse daran haben, nach fünf Jahren im Saargebiet zu bleiben. Das ist falsch. Wenn in fünf Jahren die Volksabstimmung ungunstig für uns ausfällt, werden wir fortgehen müssen und verpflichtet sein, die Werkzeuge zu verkaufen, ohne daß wir den Preis dafür festsetzen können; das werden dann Schieberichter tun. So haben wir jetzt ein verlockendes Angebot in der Hand. Es liegt in unserem Interesse, den größten Nutzen daraus zu ziehen, indem wir Abmachungen treffen, die über die vorgesehene Zeit hinausgehen.

Briand schloß seine Rede, jetzt sei es Zeit zu sagen, was man wolle. Wenn Frankreich glaube, daß es schiefste



...den Bestimmungen über, so diese Bestimmungen angenommen oder abgelehnt werden sollen.

Die Regierung erklärt sich gegen irgendwelche Zusätze und stellt dazu die Vertrauensfrage. Die namentliche Abstimmung erfolgt ein Verhältnis von 327 : 256 zugunsten der Regierung.

Die Kammer wendet sich jedoch der Abstimmung über die vorliegende Tagesordnung zu.

29 Stimmen Mehrheit für die Regierung.

Die Gesamttagessordnung, für die Tardieu die Vertrauensfrage gestellt hat, wurde mit 332 gegen 253 Stimmen zugunsten der Regierung angenommen.

Korrektur der Tardieu-Rede.

Zwei Besarten. — „Schwerwiegende Worte von internationaler Wichtigkeit.“

Paris, 11. November.

Die französische Regierung hat im „Journal officiel“ eine Korrektur der Rede Tardieus vorgenommen, die den Absatz über die Räumung der dritten Rheinlandzone ändert. Nach dem am 11. November im Reichstagen der Kammerbericht hat Tardieu wörtlich folgendes gesagt:

„Im dem Augenblick, in dem die Abkommen im Haag paraphrasiert wurden, konnte man weder den Tod Dr. Stresemanns noch unsere Ministerkrisis voraussehen. Man glaubte, daß die Termine vor Ende 1929 zu laufen beginnen würden. Um einen Termin festzusetzen, schlug man den 30. Juni vor. Da sich aber die Lage geändert hat, so ist es klar, daß die Termine nicht laufen.“

Dieser Satz, der von allen Anwesenden deutlich vernommen wurde, fand den lautesten Beifall der Kammer. Daraufhin war, daß die Rechtsanwaltschaft unter Führung Marins, die bis dahin dem Ministerpräsidenten feierliche Beifall genollt hatte, von diesem Augenblick an reichlichen Beifall spendete und bei der Abstimmung ihre Stimme wider Erwartung für die Regierung abgab.

Die ausführliche Fassung der betreffenden Stelle der Rede lautet nach dem „Journal officiel“ folgendermaßen:

„Im Augenblick, als die Abmachungen im Haag paraphrasiert wurden, kann man weder das traurige Ereignis des Todes des Herrn Stresemann noch unsere gegenwärtige Kabinettkrise voraussehen. Man glaubte, daß alles schnell gehen würde und daß die Treffen vom Jahre 1929 zu laufen bestimmen würden. Auch um technische Verzögerungen, mögliche Verzögerungen zu vermeiden, hatte man dieses Datum vom 30. Juni festgesetzt, um in der schon bestehenden Rahmen einen genauen Zeitpunkt einzufassen. Aber es ist vollkommen klar, daß in der gegenwärtigen Lage, wo noch keine Ratifizierung, keine Abgangnahme a fortiori erfolgt ist, nichts beginnt. Wenn man dagegen, wie es Herr Briand sagte, den Erfüllung der Bedingungen räumt, so ist kein Interesse vorhanden, die Dinge hinauszuschieben zu lassen.“

Der Eindruck, den diese Rede Tardieus in Deutschland gemacht hat, ist in unseren französischen Kreisen keinesfalls zu übersehen worden. In diesem Zusammenhang darf auf einen Besuch des deut-

lichen Reichsvertreters von Hoeld bei dem Generaldirektor des französischen Außenministeriums, Philippe Berthelot, hingewiesen werden. Die Veränderung seiner Rede, die Tardieu in dem amtlichen „Journal officiel“ vornimmt, ist aber keineswegs geeignet, seine wörtlichen Ausführungen vor der Kammer auch nur im geringsten zu beeinflussen, wenn ihr Wert auch in allgemeinen Meinungen wiedertragen ist.

Die Korrektur des „Journal officiel“ ändert die Tardieus Ausführungen grundsätzlich gar nicht. In beiden Fällen kommt der unbefangene Beurteiler zur Auffassung, daß nach Tardieus Ansicht die Termine nach nicht zu laufen begonnen haben und daß damit das Datum des 30. Juni hinreichend ist. In Anwendung eines politischen Gesichtspunktes über die Güter Tardieus vom 1870 läßt sich lassen, daß Tardieu aus einer Panik eine Schamade gemacht hat.

Der sozialistische „Soir“ kritisiert über die Erklärungen Tardieus: „Schwerwiegende Worte, die eine internationale Politik haben werden. Sie wurden von der rechten französischen Kammer, wie beispielsweise dem General Morabec, die für eine unbegrenzte Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung auftraten, neu eingegeben. Die Männer, die das linke Ufer des Rheins für Frankreich amtiereten wollen, haben niemals ihre Waffen gegeben.“

Die Forderungen für die Räumung.

Welche Voraussetzungen erfüllt werden sollen.

Paris, 11. November.
Das „Journal officiel“ gibt uns den Ausführungen Tardieus in der Kammer die hauptsächlichsten Forderungen wieder, die der Ministerpräsident als Voraussetzung für die Räumung erfüllt haben will:

1. Ratifizierung der Haager Abkommen.
2. Ratifizierung des Internationalen Bankensatzes.
3. Auslieferung eines ersten Abschnittes deutscher Reparationszahlungen an die Bank.
4. Bei das gefahren, so sei die Kommerzialisierung theoretisch erreicht, und die Rheinandrängung beginne. Tardieu entwarf jedoch die einzelnen Phasen der Entlastung des Youngplanes, die folgendermaßen aufeinanderfolgen müßten:
 1. die juristische Niederlegung des Youngplanes (bereits vollzogen);
 2. Annahme des Youngplanes durch die beteiligten Regierungen (grundsätzlich vollzogen);
 3. Fälligkeit der Auslieferungseinzelscheine, insbesondere der Söhngen und des Siches der Internationalen Bank (ist inzwischen in Baden-Baden abgeschlossen worden);
 4. Ratifizierung des Youngplanes durch das deutsche Parlament;
 5. Ratifizierung des Youngplanes durch das französische Parlament;
 6. Ratifizierung des Youngplanes durch alle übrigen beteiligten Länder;
 7. Schaffung und Annahme der notwendigen Ausführungsregeln durch den deutschen Reichstag, darunter die Einhebung der Internationalen Bank, Einlegung des Verwaltungsaktes dieser Bank, Zeichnungen des Kapitals usw., ferner die Uebergabe der deutschen Schuldverschreibungen für die Jahreszahlungen des Youngplanes sowie das Verpflichtungsgeschreiben der deutschen Reichsbank.

Der Bericht des Generalagenten.

Die Reparationszahlungen. — Die Ueberweisungen an die Gläubigeremittente.

Berlin, 11. November.
Der Generalagent für die Reparationszahlungen veröffentlicht zum erstenmal die monatliche Uebericht über die Reparationszahlungen (vom 1. September bis 31. Oktober 1929) in zwei Ueberichten, von denen die erste der bisher üblichen Uebericht nach dem Damesplan entspricht, während die zweite auf Grund der Bestimmungen des Haager Protokolls vom 31. August 1929 erfolgt. Die sich ergebenden Salden in den Händen des Generalagenten am 31. Oktober 1929 verbleibenden Summen betragen aus 121.900.000 Mark laut dem Damesplan und 147.741.000 Mark laut dem Haager Protokoll.

Nach der Uebericht über die vom 1. September bis zum 31. Oktober 1929 auf Grund des Damesplanes verfügbaren Gelder erreichten diese einen Betrag von 318.539 Millionen. Hierin wurden in derselben Zeit 80.3 Millionen in ausländischer Währung und 116.3 Millionen Reichsmark an die Gläubigeremittente überzahlt. Summe einigten von diesen Summen im September und Oktober 111,9 Millionen an Frankreich, davon 24,7 Millionen in Bar, 36,3 Millionen an England, davon 5,2 Millionen in Bar, 23,2 Millionen an Italien, davon 3,1 Millionen in Bar. Die Gesamtsumme der Ueberweisungen an die Gläubiger erreichte den Wert von 201.905 Millionen Reichsmark.

Auf Grund des Haager Protokolls vom 31. August 1929 waren in der Zeit vom 1. September bis zum 31. Oktober